Anzeigenpreiſe:
Die achtgeſpaltene Zeile 40 ₰
Inſerate für auswärts . 50 ₰
Arbeitsmarkt- und Wohnungsanzeigen . . 20 ₰
Die 3-geſp. Reklamezeile 150 ₰
Bei Wiederholungen Rabatt.
Inſerate müſſen zwei Tage vor Erſcheinen der Zeitung in unſern Händen ſein.

Volkswacht

Die Volkswacht erſcheint täglich mit Ausn. d. Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreiſe:
In Danzig durch unſere Zweigſtellen monatlich 2,00 ℳ vierteljährlich 6,00 ℳ
Durch d. Poſt bez. außerd. Zuſtellgebühr . monatl 30 ₰
Einzelnummern . . . . 15 ₰
Poſtſcheckkonto Danzig 2945.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Weſtpreußen

Redaktion: Spendhaus 6 :: Telephon 720
Publikations-Organ der Freien Gewerkſchaften
Expedition: Spendhaus 6 :: Paradiesg. 32 :: Teleph. 3290

Nr. 271 | Freitag, den 21. November 1919 | 10. Jahrgang

Ein Kapitel Weltrevolution.

Der Ausfall der Wahlen in Frankreich, Belgien und Italien.

In Frankreich, Belgien und Italien haben in der letzten Woche die Wahlen zu den Parlamenten ſtattgefunden. Auch dort war überall die eigentliche Zeit der Parlamente längſt abgelaufen. Die Wahlen ſind in den Ländern verſchieden ausgefallen. Wenn unſere Linksradikalen von einem baldigen Siege der „Weltrevolution“ ſprachen, ſo werden ſie ihre Anſicht mindeſtens in bezug auf Frankreich revidieren müſſen. Die Wahlen in Frankreich haben eine ſtarke nationaliſtiſche Mehrheit ergeben. Die Linksparteien und Sozialiſten haben dagegen an Stimmen und Mandaten gewaltig eingebüßt. In der alten Kammer hatten die Sozialiſten über 100 Sitze. Genaue Zahlen über die jetzige Stärke liegen noch nicht vor. Charakteriſtiſch iſt aber, daß die nationaliſtiſch gefärbten Sozialdemokraten des beſetzt geweſenen Gebietes an Stimmen nicht verloren haben. Dagegen haben auch die Wahlen in Elſaß-Lothringen unſeren Genoſſen nicht den erhofften Erfolg gebracht.

Einen größeren Erfolg erzielte die Sozialdemokratie in Belgien. Das dortige Parlament hatte bisher eine klerikale Mehrheit. Gegen dieſe haben unſere Genoſſen ſchon vor Jahren einen lebhaften Kampf geführt. So verſuchten ſie z. B. durch den Generalſtreik die Umänderung des belgiſchen Klaſſenwahlrechts in ein demokratiſches Wahlrecht zu erzwingen. Bei den jetzigen Wahlen haben die Klerikalen ihre bisherige Mehrheit im Parlament verloren. Die belgiſche Kammer wird ſich nach den Neuwahlen wie folgt zuſammenſetzen: 73 Katholiken, 70 Sozialdemokraten, 34 Liberale und 9 Parteiloſe.

Das größte Intereſſe beanſprucht der Ausfall der Wahlen in Italien. Hier haben die Sozialdemokraten einen gewaltigen Sieg errungen. Es iſt überhaupt bemerkenswert, daß die italieniſchen Wahlen ein ganz anderes Bild gezeitigt haben, als die franzöſiſchen Wahlen. Auch Italien gehört zu den „Siegern“. Die große Maſſe des Volkes iſt dort längſt vom Siegestaumel geheilt. Aus dieſem Grunde können die Sozialiſten und Klerikalen, die Gegner des Krieges geweſen ſind, große Erfolge verzeichnen. Die ſozialdemokratiſche Partei iſt die ſtärkſte im italieniſchen Parlament. Dasſelbe umfaßt in Zukunft 160 Sozialiſten, 137 Liberale, 80 Demokraten, 28 katholiſche Volksparteiler, 16 Reform-Sozialiſten, 9 Republikaner und 8 Giolittianer. Welche Folgen der Ausfall der Wahlen auf die Zuſammenſetzung der Regierung haben wird, läßt ſich heute noch nicht ſagen. Die bisherige Regierung Nitti wird ſich allerdings der ſtarken Oppoſition gegenüber nicht halten können. fraglich iſt allerdings ob unſere italieniſchen Genoſſen mit die Regierung übernehmen werden, da ſich auf dem letzten italieniſchen Parteitage ſtarke antiparlamentariſche Strömungen bemerkbar machten.

Der Ausfall der Wahlen in dieſen Ländern ſollte unſern Träumern von einer Weltrevolution eine heilſame Lehre ſein. Gewiß vollzieht ſich die Weltrevolution, aber nicht in den Formen gewaltſamen Umſturzes, ſondern durch beachtenswertes Wachſen der ſozialdemokratiſchen Organiſationen und Wählermaſſen in den Ententeländern. Wenn unſere Revolutionsträumer von dem finanziellen Zuſammenbruch ſprechen, den die Länder der Entente in Kürze doch erleben werden, ſo dürften ſie ſich auch hierin verrechnen. Frankreich iſt allerdings ſehr auf die deutſchen Milliarden angewieſen. England und vor allen Dingen Amerika aber ſtehen heute finanziell durchaus nicht vor dem Zuſammenbruch. Wie wir uns alſo vor überſchwenglichen Hoffnungen hüten müſſen, ſo wenig aber haben wir auch Urſache an der ſozialiſtiſchen Bewegung im Auslande zu verzweifeln. Der Ausfall der Wahlen in Belgien und Italien ſind überaus günſtige Zeichen für uns. Die engliſchen Gemeindewahlen zeigten ebenfalls kürzlich ein ſtarkes Anwachſen der Stimmenzahl der Arbeiterpartei.

Der Sozialismus marſchiert! Mag hier eine nationaliſtiſche Welle ihn noch eindämmen, mag dort eine Bolſchewiſtenherrſchaft ihn ſchänden. Seine Bataillone wachſen mehr und mehr, und immer ſtärker wird der Einfluß des Proletariats auf die Verwaltung der Staaten. So geht vor unſeren Augen die kapitaliſtiſche Götterdämmerung vor ſich. Kein plötzliches Kapitulieren der kapitaliſtiſchen und reaktionären Kräfte, aber ein dauernder Kampf, in welchem die Sozialdemokratie immer mehr die Siegerin wird. Das zeigen uns auch die Wahlen in Belgien und Italien, und in dieſem Sinne freuen auch wir uns der großen Erfolge unſerer belgiſchen und italieniſchen Genoſſen.

Senatswahlen in Belgien.

Brüſſel, 20. Nov. Die amtlichen Reſultate der Senatswahlen ergeben, daß nach dem allgemeinen Stimmrecht gewählt ſind 43 Katholiken, 30 Liberale und 20 Sozialiſten. Die Katholiken verlieren 12, die Liberalen gewinnen 2 und die Sozialiſten 10 Sitze.

Deutſche Nationalverſammlung.

Berlin, 20. Nov.

Präſident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 3,20 Uhr. Auf dem Platze des verſtorbenen Abgeordneten Gröber (Ztr.) liegt ein Lorbeerkranz. Präſident Fehrenbach (die Abgeordneten und die Miniſter erheben ſich von ihren Plätzen): Die Nationalverſammlung hat zwei ſchwere Verluſte zu beklagen. Der Abgeordnete Haaſe hat durch ſeine Stellung in ſeiner Partei, durch ſeine Arbeitskraft und ſein kollegiales Verhalten ſowie durch die Uneigennützigkeit bei der Vertretung ſeiner Ideale ſich ein dauerndes Andenken geſichert. Der Abgeordnete Gröber war einer der arbeitsfreudigſten Mitglieder des Parlaments, galt als der beſte Kenner der Geſchäftsordnung, hatte eine führende Stellung in ſeiner Partei. Sie haben ſich zu ehrendem Andenken der heimgegangenen Kollegen von Ihren Plätzen erhoben. Ich ſtelle dies feſt und danke Ihnen.

Nach dem Bericht des Ausſchuſſes für die Petitionen betreffend Bewilligung des Armenrechts werden dieſe nach kurzer Beſprechung erledigt. Der mündliche Bericht des Ausſchuſſes für den Reichshaushalt und Petitionen zum Haushaltsplan für 1919 wird ebenfalls erledigt. Nächſte Sitzung: Morgen 1 Uhr: Anfragen, Wahlprüfungen uſw.

Die Pauſe im parlamentariſchen Unterſuchungsverfehren.

Nachdem nach Bethmann und Hindenburg nun auch Ludendorff erklärt hat, ſeine Nerven ſeien den Anſtrengungen nicht gewachſen, die eine Ausdehnung der Sitzung auf den Nachmittag mit ſich bringt, mußte ſich der Ausſchuß vertagen, da Hindenburg auch nicht geneigt war, am Bußtag ſich vernehmen zu laſſen, und am Donnerstag bereits die Plenarſitzungen der Nationalverſammlung begonnen haben, wodurch auch für dieſen Tag die Möglichkeit fehlte, die Vernehmung der beiden Heerführer fortzuſetzen. Nach Beendigung der Dienstagsſitzung wandte ſich Generalfeldmarſchall Hindenburg an den Vorſitzenden, Abgeordneten Gothein, und wies auf die Schwierigkeiten hin, die eine ſolche unbeſtimmte Vertagung für ihn mit ſich bringe. Er ſei unter dieſen Umſtänden nicht in der Lage, den Aufenthalt in Berlin fortzuſetzen. Der Vorſitzende Gothein bedauerte die Schwierigkeiten, die für den Generalfeldmarſchall erwüchſen, doch mußte er erklären, daß er nicht in der Lage ſei, daran etwas zu ändern. Demgemäß wird Hindenburg erſt in etwa zwei bis drei Wochen wieder zurückkehren, denn ſolange wird die Pauſe im Unterſuchungsverfahren dauern. Der Ausſchuß beabſichtigt, dieſe Unterbrechung mit Vorarbeiten für die künftigen Sitzungen auszufüllen, insbeſondere ſoll das Aktenmaterial in der polniſchen Frage geſichtet und mit Bezug darauf den Zeugen die nötigen Druckſachen zur Vorbereitung ihrer Ausſagen übermittelt werden.

Die Reaktion in den Eiſenbahndirektionen.

Es iſt ein offenes Geheimnis, daß in den Kreiſen „höherer“ Beamten die Erinnerung an die ſelige alte Zeit noch nicht entſchwunden iſt. Ein beſonders draſtiſches Beiſpiel dafür, wie dieſe Geſinnung direkt zu Verſtößen gegen die Dienſtordnung ausartet, wird aus Charlottenburg berichtet:

„Am 29. Oktober iſt hier von Charlottenburg an Stabsarzt Embacher der Wagen Nr. 12 391 mit 5000 Kilogramm Flugſchriften abgegangen. Abſender iſt: Deutſchnationale Volkspartei. Unterſchrift: von Halden. Der Frachtbrief enthielt die Erklärung: Laut Fernſpruch Nr. 6 der Direktion vom 29. Oktober trotz Sperre ab Charlottenburg mit Perſonenzug 241“

Wir enthalten uns jedes Kommentars in der beſtimmten Erwartung, daß das preußiſche Eiſenbahnminiſterium den myſteriöſen Zuſammenhang zwiſchen der Deutſchnationalen Volkspartei und der Eiſenbahndirektion, die den Transport erlaubt hat, aufklärt.

Die Agrarier verlangen Wucherfreiheit.

Der Reichsausſchuß der deutſchen Landwirtſchaft hat in Verhandlungen mit den landwirtſchaftlichen Körperſchaften die Lage der Ernährungswirtſchaft beraten und iſt dabei zu dem Entſchluß gekommen, eine ſofortige Beſeitigung der Zwangswirtſchaft bis auf das Brotgetreide und die Milch von der Reichsregierung zu verlangen. An Stelle der jetzigen Zwangswirtſchaft hätte, wird erklärt, die Lieferung auf Grund der tatſächlichen Leiſtungsfähigkeit zu treten. Werde die Forderung nicht von der Regierung erfüllt werden, ſo müſſe die Landwirtſchaft jede Verantwortung für das Scheitern unſerer Volksernährung und jede Mitwirkung bei der Durchführung der jetzigen Maßnahmen ablehnen.

Der „Voſſ. Ztg.“ zufolge iſt die Kundgebung des Reichsausſchuſſes dem Reichswirtſchaftsminiſterium in einem Augenblick zugegangen, in dem man dort bereits die behandelten Fragen einer Löſung näher gebracht hat. Schon in kurzem dürfte eine entſcheidende Sitzung ſtattfinden, in der eine Aenderung der bisherigen Zuckerwirtſchaft feſtgeſetzt werden wird. Gefahren für die Brotverſorgung beſtehen nach der an maßgebenden Stellen herrſchenden Auffaſſung im Augenblick nicht. Die Reichsgetreideſtelle iſt bereits jetzt ſoweit eingedeckt, daß die Brotverſorgung bis Mitte Februar geſichert iſt. Die Sachverſtändigen nehmen an, daß auch eine weitere Sicherung beſtimmt zu erwarten iſt, um ſo mehr, als die Ernte weit beſſer ausfiel als im vorigen Jahre.

Der „Vorwärts“ findet in der Kundgebung des Reichsausſchuſſes eine agrariſche Kampfanſage. Solange Mangelwirtſchaft beſtehe, könne eine Freigabe der Lebensmittelbewirtſchaftung nur auf Koſten derjenigen Verbraucher erfolgen, die nicht das Glück hätten, ſelbſt Landwirtſchaft zu betreiben.

Wenn Amerika nicht ratifiziert.

Waſhington, 20, Nov. (Reuter.) Der Senat hat mit 53 gegen 38 Stimmen einen Antrag zugunſten der Ratifikation des Friedensvertrages ohne Vorbehalte abgelehnt. Sodann wurde der Friedensvertrag beiſeite gelegt und Lodge brachte einen Antrag ein, in dem der Krieg mit Deutſchland für beendet erklärt wurde. Dieſer Antrag wurde an den Ausſchuß für auswärtige Angelegenheiten verwieſen. Der Antrag, der den Krieg mit Deutſchland für beendet erklärt, wird zu Beginn der nächſten Seſſion behandelt. Man erwartet, daß ſich darüber nunmehr ein heftiger Kampf entwickeln wird. Wie verlautet, iſt die Regierung gegen eine derartige Methode der Beendigung des Krieges.

*

Im amerikaniſchen Senat wird munter weiter darüber geredet, ob und mit welchen Vorbehalten man den Friedensvertrag von Verſailles annehmen ſoll. Den Amerikanern eilt es gar nicht, dem alten Kontinent aus dem Zuſtande der Verwirrung herauszuhelfen, indem er ſich noch befindet, und immer mehr muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß Amerika überhaupt nicht ratifizieren wird. Was dann?

Der Friedensvertrag von Verſailles beſtimmt in ſeinem letzten Artikel (440), daß der Vertrag ratifiziert werden ſoll und daß die Niederlegung der Ratifikationsurkunden ſobald wie möglich in Paris ſtattzufinden habe. Ein erſtes Protokoll über die Niederlegung der Ratifikationsurkunden wird ausgefertigt, ſobald der Vertrag durch Deutſchland einerſeits und durch drei der alliierten und aſſoziierten Hauptmächte andererſeits ratifiziert ſein wird. Von der Aufſtellung dieſes erſten Protokolls an ſoll der Vertrag zwiſchen den Parteien, die ihn ratifiziert haben, in Kraft treten. In jeder andern Beziehung tritt der Vertrag für jede Macht am Tage der Niederlegung ihrer Ratifikationsurkunde in Kraft.

Nach dieſen Beſtimmungen ſollte es möglich ſein, den Frieden in Kraft zu ſetzen, auch ohne daß Amerika ratifiziert. Der Geſamtinhalt des Vertrages widerſpricht aber dieſer Annahme, denn ſo wie er iſt, iſt der Vertrag, wenn Amerika ihm nicht beitritt, überhaupt nicht durchführbar. Deutſchland hat dieſen Vertrag auch nicht mit den alliierten und aſſoziierten Regierungen einzeln, ſondern mit ihrer Geſamtheit geſchloſſen. Die Verpflichtungen, die ihm durch den Friedensvertrag auferlegt werden, hat es nur zum Teil gegenüber einzelnen beſonders genannten Mächten in ſchon beſtimmter Höhe zu erfüllen, einen anderen Teil ſeiner Verpflichtungen trägt es nicht einzelnen Mächten, ſondern der Geſamtheit gegenüber. Insbeſondere iſt ja die Geſamtſumme, zu deren Zahlung Deutſchland verpflichtet werden ſoll, noch gar nicht feſtgeſetzt. Dieſe Feſtſetzung ſowie die Feſtſetzung von Zeit und Art der zu leiſtenden Ratenzahlungen ſoll durch die Wiedergutmachungskommiſſion erfolgen. Dieſe ſoll auch beſtimmen, an wen die einzelnen Zahlungen zu leiſten ſind. Nach dem Friedensvertrag beſteht die Wiedergutmachungskommiſſion aus Vertretern der Vereinigten Staaten, Englands, Frankreichs, Italiens, Japans, Belgiens und Serbiens. Es dürfen an den Beratungen immer nur Vertreter von fünf der genannten Mächte teilnehmen, die Vereinigten Staaten, England und Frankreich ſollen aber das Recht zur Teilnahme ſtets haben. Schon aus dieſen Beſtimmungen geht hervor, welche wichtige Rolle Amerika bei der Durchführung des Friedensvertrages zugedacht iſt: eine Wiedergutmachungskommiſſion ohne Amerika wäre natürlich etwas ganz anderes als eine Kommiſſion mit Amerika. Wie will man alſo den Vertrag als Ganzes in Kraft ſetzen, ohne daß Amerika mittut?

Auch ſonſt wimmelt der Vertrag förmlich von Beſtimmungen, in denen den alliierten und aſſoziierten Regierungen gemeinſam beſtimmte Befugniſſe zugeſchrieben werden. Um nur ein Beiſpiel von hunderten hervorzuheben: Deutſchland verpflichtet ſich, alle Friedensſchlüſſe anzuerkennen, die von den alliierten und aſſoziierten Regierungen mit ſeinen früheren Verbündeten getätigt werden. Die alliierten und aſſoziierten Regierungen bilden aber ein Ganzes, das nicht mehr exiſtiert, ſobald eine von ihnen aus dieſem Ganzen ausſcheidet. Rechtlich wäre z. B. der Fall denkbar, daß die Entente in zwei Teile zerfällt, Amerika einerſeits und die anderen Mächte andererſeits, und daß jeder Teil mit der Türkei einen beſonderen Friedensvertrag abſchließt. Welchen muß dann Deutſchland anerkennen, den einen oder den andern?

Ja überhaupt, wenn Amerika nicht ratifiziert, dann iſt ein Friedensvertrag zwiſchen Deutſchland und ihm nicht zuſtandegekommen und ein beſonderer Vertrag müßte erſt durch neue Verhandlungen feſtgelegt werden. Das würde aber auch wieder neue Verhandlungen zwiſchen Deutſchland und dem übrigen Teil der Entente notwendig machen, in denen feſtgeſetzt werden müßte, welche Teile des Friedensvertrages in Kraft treten und welche andere durch die Spaltung der Entente unausführbar geworden ſind und ſomit durch andere erſetzt werden müſſen.

Zu gewinnen hätte Deutſchland bei einem ſolchen Handel kaum etwas. Denn über das Inkrafttreten des Friedensvertrages und ſeine Ausführung entſcheiden letzten Endes nicht juriſtiſche Erwägungen, ſondern die tatſächlichen Machtverhältniſſe. Dieſe liegen aber ſo, daß ſich die Entente auch ohne Amerika Deutſchland gegenüber in einer Stellung befindet, in der ſie durchſetzen kann, was ſie will. Deutſchland hat daher gar keinen Grund, zu wünſchen, daß Amerika nicht ratifizieren möge. Man kann vielleicht eher im Gegenteil annehmen, daß Amerika durch ſein Verbleiben in der Entente einen mäßigenden Einfluß auf die Ausführung der Friedensbeſtimmungen ausüben würde. Dazu wäre Amerika ſchon durch ſeine geſchäftlichen Intereſſen veranlaßt, die die Erhaltung Deutſchlands als zahlungsfähigen Schuldner verlangen, während die europäiſchen Mächte immer noch ſtark von dem machtpolitiſchen Willen beeinflußt ſind, Deutſchland als einen möglichen künftigen Gegner, ſei es auch zu ihrem eigenen wirtſchaftlichen Schaden, materiell zu vernichten.

Auf alle Fälle zeigt der gegenwärtige Zuſtand, ein wie unmögliches und ſtümperhaft konſtruiertes Friedensinſtrument dieſer ganze Vertrag von Verſailles iſt.

Noske.

Im „Berl. Tageblatt" richtet A. Kerr folgende berechtigte Anfrage an Genoſſen Noske:

Straßenauflauf, alldeutſch-grob. —
  Noske riecht am Blumentopp.
Friedvoll, engelſchön und ſtille
  Geht er in der [illegible].

Auf den Gaſſen wird gehetzt,
  Bis es ſaftige Senge ſetzt.
Noske träumt. Er pflegt in Treuen
  Hyazinthen und Levkojen.

„Wehr"-Soldaten lobeſam
  Stehn vor Straßenſchreiern ſtramm.
Noske ſtreichelt wie ein Dichter
  Veilchen und Vergißmeinnichter.

Alle, die ſiel unten durch,
  Krebſen heut mit Hindenburch.
Wann ſoll Noskes unbegrenzte
  Langmut ſchwinden? . . . Guſtav pennte?

Ein netter Staatsanwalt.

Einem großen Skandal iſt die Landesregierung in Detmold auf die Spur gekommen und hat ihm durch energiſches Zufaſſen rechtzeitig ein Ende bereitet. Der Erſte Staatsanwalt am Landgericht zu Detmold namens Credet, ein bekannter Führer der Deutſchnationalen, wurde zur Dispoſition geſtellt, weil er einen wegen Totſchlags angeklagten deutſchnationalen [illegible] gegen die Anordnung der vorgeſetzten Behörde außer Strafverfolgung geſetzt hatte. Der [illegible] hatte in einer deutſchnationalen Verſammlung im Mai d. Js. einen ſozialdemokratiſchen Arbeiter ge[illegible] und einige andere Verſammlungsbeſucher verletzt.

In der Landesverſammlung führte das Vorgehen des Staatsanwalts zu einer erregten Ausſprache. Der Landespräſident ſagte eine weitere ſtrenge Verfolgung des bisherigen Erſten Staatsanwalts zu.

Was ſagen die Deutſchnationalen zu dieſem edlen Vertreter [illegible]

Moderner Bauernkrieg.

Im „[illegible]" finden folgende Bekanntmachungen:

[illegible]

Die Gemeindevertretung.

[illegible]

Die Gemeindevertretung.

[illegible]

Die Arbeiten der Nationalverſammlung.

Die Nationalverſammlung iſt am geſtrigen Tage wieder zuſammengetreten. Sie will vor den Weihnachtsferien noch ein großes Arbeitspenſum bewältigen. Die Steuergeſetze und das Geſetz über die Betriebsräte ſollen bis dahin erledigt werden. Nach den Weihnachtsferien will man die Geſetze in Angriff nehmen, die zum Ausbau der deutſchen Reichsverfaſſung notwendig ſind, d. h. vor allem die Geſetze über die Wahlordnung zum Reichstag und über die Wahl des Reichspräſidenten, die nach der Verfaſſung in direkter Volksabſtimmung erfolgen ſoll.

Nach der Erledigung dieſer Geſetzentwürfe wird die Zeit gekommen ſein, in der die Nationalverſammlung ihre Funktion erfüllt haben wird und ſich auflöſen kann. Die Wahlen zum erſten ordentlichen Reichstag der deutſchen Republik wären zum Frühjahr des nächſten Jahres zu erwarten.

Die Verabſchiedung des Geſetzes über das Reichstagswahlrecht wird in einer Beziehung nicht geringe Schwierigkeiten bieten. Die Grundzüge des Geſetzes ſind allerdings ſchon in der Verfaſſung feſtgelegt: Wahlberechtigt ſind alle erwachſenen männlichen und weiblichen Reichsangehörigen, und die Verteilung der Mandate hat nach dem Verhältnisſyſtem zu erfolgen. Leider ſteht zur Ausführung dieſer Beſtimmungen etwas ſehr wichtiges noch nicht feſt, nämlich wer Reichsangehöriger iſt. Die endgültige Beſtimmung darüber wird erſt nach den erfolgten Volksabſtimmungen in Schleswig, Oberſchleſien uſw. von der Entente-Kommiſſion getroffen werden. Daß die Volksabſtimmungen bis zum Erlaß des Reichstagswahlgeſetzes abgeſchloſſen ſein werden, iſt nicht zu erwarten, denn der Friedensvertrag iſt noch gar nicht in Kraft geſetzt, die in ihm feſtgeſetzten Friſten haben noch nicht zu laufen begonnen, und für Oberſchleſien beträgt die Friſt, innerhalb derer die Volksabſtimmung vorzunehmen iſt, ſechs bis achtzehn Monate. Das neue Reichstagswahlgeſetz wird alſo bezüglich des Gebiets, wofür es gilt, wieder nur ein Proviſorium ſein können.

Bei dem Geſetz über die Wahl des Reichspräſidenten wird die ſchwierige Entſcheidung zu treffen ſein, ob die Wahl nach abſoluter oder nach relativer Mehrheit ſtattfinden ſoll. Erfolgt die Wahl nach relativer Mehrheit, ſo muß man damit rechnen, daß bei ſtarker Stimmenzerſplitterung der Kandidat eines verhältnismäßig kleinen Volksteils zum Reichspräſidenten gewählt wird, und das hat angeſichts der immerhin recht erheblichen Machtfülle, die die Verfaſſung dem Präſidenten einräumt, ſeine ſchweren Bedenken. Wird aber die Wahl mit abſoluter Mehrheit vorgenommen, dann iſt eine Stichwahl mit ihren wenig erfreulichen Händeln zwiſchen den Parteien unvermeidlich, und der künftige Präſident geriete in Gefahr, in dieſe nicht immer ganz reinlichen Abmachungen als Handelsobjekt mit hineingezogen zu werden. Zwiſchen dieſen beiden Uebeln wird die Nationalverſammlung zu wählen haben. Bei ihrem Auseinandergehen wird ſie dem Reichstag auf alle Fälle eine ganze Reihe von Arbeiten hinterlaſſen, die der geſetzgebenden Körperſchaft durch die Verfaſſung auferlegt ſind. Die Verfaſſung verweiſt in vielen ihrer Artikel auf künftig zu erlaſſende Reichsgeſetze, und es wird Sache der Regierung ſein zu entſcheiden, welche dieſer Geſetze noch ein längeres Warten vertragen und welche noch von der Nationalverſammlung zu erledigen ſind. Hier kommen in erſter Reihe die Geſetze über die Betriebsarbeiterräte und den Reichswirtſchaftsrat, über den direkten Volksentſcheid und über die Ausführung des Artikels 48 der Verfaſſung in Betracht.

Die Nationalverſammlung will vorläufig, wie ſchon geſagt, nur das Geſetz über die Betriebsräte verabſchieden, wobei es über das Recht der Betriebsräte, in die Geſchäftsführung Einblick zu nehmen, noch zu ſehr lebhaften Auseinanderſetzungen kommen dürfte. Die Geſetzgebung über die wirtſchaftliche Räteorganiſation bildet aber ein zuſammenhängendes Ganzes, und es iſt ſchwer, ihre Fertigung einem Reichstag anzuvertrauen, der möglicherweiſe eine ganz andere Zuſammenſetzung haben könnte als die Nationalverſammlung.

Das angekündigte Geſetz über den Volksentſcheid bildet einen weſentlichen Beſtandteil der Verfaſſung ſelbſt. Solange es nicht beſchloſſen iſt, bleibt dem Volke das ihm in der Verfaſſung zugeſagte Recht der direkten Geſetzgebung vorenthalten. Die Verabſchiedung dieſes Geſetzes kann daher unmöglich auf die lange Bank geſchoben werden.

Der Artikel 48 der Verfaſſung gibt dem Präſidenten, natürlich unter Verantwortung der Regierung, das Recht, im Falle einer ernſten Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung die perſönlichen Freiheitsgarantien zeitweilig aufzuheben. Die Ausführung auch dieſes Artikels iſt einem zu erlaſſenden Geſetz überlaſſen. Solange dieſes fehlt, gilt das alte preußiſche Geſetz über den Belagerungszuſtand als Lückenbüßer. Es iſt jedenfalls eine arge Anomalie, daß ein Geſetz aus der ſchwärzeſten preußiſchen Reaktionszeit dazu herhalten muß, die freiheitliche Verfaſſung der deutſchen Republik zu ergänzen. Auch hier ergibt ſich alſo die Notwendigkeit, ſobald wie möglich ein neues Geſetz zu erlaſſen.

Die Nationalverſammlung darf die Zeit, die ſie weiter tagen will, nicht über Gebühr ausdehnen, ſie darf ſich aber ebenſowenig den Aufgaben, die ihr durch den Geiſt der Verfaſſung zugewieſen ſind, entziehen. Jedenfalls hat ſie noch vor ihrer Auflöſung eine gewaltige Arbeit zu erledigen, und heftige parlamentariſche Kämpfe werden dabei nicht ausbleiben. Sie werden ſchon in dem Tagungsabſchnitt vor Weihnachten bei der Beratung der Steuergeſetze und des Betriebsrätegeſetzes einſetzen. Die bisherigen Erfahrungen laſſen aber der Erwartung Raum, daß es gelingen wird, bedeutende Gegenſätze zu überbrücken und weiter poſitive Arbeit zu leiſten. Auf dieſe allein kommt es an, und wenn ſich die [illegible] der Nationalverſammlung in dem bisherigen Rahmen hält, wird ſie vor der Geſchichte in Ehren [illegible].

Die Wahrheit aus Verſehen.

[illegible] der agrariſchen [illegible] zählt mit größter Sorgfalt alle [illegible] des alten Regimes und ihre Wirkungen [illegible] der Republik [illegible] Wie die alten Lügen, mit [illegible]

[illegible] „Deutſchen Tageszeitung" [illegible] der Wahrheit [illegible]

Wenn uns auch die heutigen Verhältniſſe im eignen Vaterlande nicht gefallen, ſo müſſen wir doch zu unſerm Volke das Vertrauen haben, daß es vermöge ſeines Fleißes, ſeiner Treue, Nüchternheit und nicht zum wenigſten ſeiner Intelligenz bald wieder hoch kommt. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß die heutigen Verhältniſſe durch einen langen Krieg hervorgerufen ſind und daß keine Regierung imſtande iſt, die Verhältniſſe ſo zu geſtalten, daß ſie nach jedermanns Geſchmack ſind.

Das mögen ſich unſere Genoſſen ausſchneiden und den konſervativ-agrariſchen Agitatoren unter die Naſe halten, wenn ſie mit ihren Revolutionsſchauermärchen wieder einmal heimgeſucht werden ſollten.

Damaſchkes „trockener Bodenſozialismus".

Von einigen Anhängern des Bodenreformers Adolf Damaſchke wird dieſer, wie wir bereits vor einiger Zeit mitteilten, als zukünftiger Reichspräſident empfohlen. Nur hat Herr Damaſchke unſeres Erachtens wenig Ausſicht, jemals Reichspräſident in Deutſchland zu werden. Komiſch iſt es aber, wie die agrariſche „Deutſche Tageszeitung" gegen den Mann zu Felde zieht. Sie ſchreibt: Wir würden kaum auf dieſe Werbung eingehen, wenn nicht in dem Aufruf, der Stimmen und Geld für Adolf Damaſchke ſammelt, zu ſeinem Lobe behauptet würde, ſein Ziel ſei „die geſicherte Heimſtätte für jede deutſche Familie". Den Weg zu dieſem angeblichen Ziel ſucht Herr Damaſchke jedenfalls über die Zerſtörung des Eigentums am Boden. Statt auf eine geſunde Reform hat er durch ſeine Irrlehre auf eine tatſächliche Aufhebung jedes geſicherten Bodenrechts hingewirkt und durch ſeine Vorſchläge, die nichts anderes als einen trockenen Bodenſozialismus bedeuten, eine geſunde Bodenreform gehindert. Mit laienhaftem Unverſtändnis hat er Möglichkeiten, die in einfachſten Bodenverhältniſſen gegeben waren, auf wirtſchaftlich und rechtlich komplizierteſte zu übertragen geſucht und umgekehrt. Mag er im einzelnen auch für die Heimſtättenbewegung Nützliches geleiſtet haben, auf ſeinem Wege würde das deutſche Volk nur zu weiterer wirtſchaftlicher Erſchütterung und damit ſchließlich zur Zerſtörung ſeiner Heimſtätten kommen. Die Gefahr, daß das deutſche Volk Herrn Adolf Damaſchke ſein Vertrauen und ſein Geld in größerem Maße zur Verfügung ſtellt, möchten wir auch darum nicht ſonderlich ernſt nehmen.

Freilich, die Agrarier um die „Deutſche Tageszeitung" wiſſen, warum ſie gegen Herrn Damaſchke wettern. Aber wenn ſie dieſen ſchon nicht ſonderlich ernſt nehmen, warum dann erſt die geiſtigen Unkoſten?

Spotten ihrer ſelbſt . . .

Die „Deutſche Tageszeitung" bringt folgende Aufſtellung der Lebensmittelpreiſe: Koſten der rationierten Lebensmittel je Kilo in Pfennigen:

	1918	heute
Brot	49,1	97,5
Kartoffeln . .	24	30
Butter . . .	750,5	1400
Zucker . . .	99	200
Grieß . . .	64	96
Rindfleiſch . .	450	950
Milch je Liter	43,8	80

Es kommen je Tonne:

	Mai	November 1919
Weizenmehl, ausländiſches .	2700	7900
Weizenmehl, inländiſches . .	423	593

Zu dieſen Preiſen kann Auslandsmehl überhaupt nicht mehr gekauft werden.

Die „Deutſche Tageszeitung" will damit beweiſen, daß die Revolution ſchuld ſei an der Verteuerung der Lebensmittel. Dabei ſchreit das Blatt in jeder Nummer, daß die Preiſe der landwirtſchaftlichen Produkte längſt nicht hoch genug ſind, die Landwirte könnten bei den Preiſen nicht beſtehen. Sie fordert in jeder Nummer Aufhebung der Zwangswirtſchaft und den freien Handel mit Lebensmitteln. Würde dem Verlangen ſtattgegeben, dann würden die Lebensmittelpreiſe ſchwindelnde Höhe erreichen. Daß die Preiſe durch die Frühdruſchprämien und die Schnelligkeitsprämien für Kartoffeln, die den Agrariern in den unerſättlichen Hals geworfen werden, ſehr verteuert werden, darüber ſchweigt ſich das Blatt vorſichtigerweiſe aus. Es iſt elende Demagogie, wenn das Blatt den Anſchein zu erwecken ſucht, die Revolution ſei ſchuld an der Verteuerung der Lebensmittel.

Die Sozialdemokratie ein Werkzeug Gottes.

In einem Leitartikel zum Jahrestage der Revolution erörtert die „Germania" ihre Bedenken gegen die Novemberrevolution, die nicht nur grundſätzlicher, ſondern auch praktiſcher Natur ſeien. Die Beſtätigung der ſozialiſtiſchen Republik, die die Sozialdemokratie von den Nationalwahlen am 19. Januar erwartete, ſei nicht erfolgt. Vielmehr habe das Votum des Volkes an dieſem Tage in Wirklichkeit eine grundſätzliche Korrektur vorgenommen und eine Rückwärtsrevidierung im weſentlichen zu dem gleichen deutſchen Volksſtaat gebracht, den die Zentrumspartei ohne Anwendung irgendwelcher Gewalt auf ordnungsmäßigem Weges des Rechts im Oktober 1918 einzurichten begonnen hatte. Die Revolution war nicht nur überflüſſig, ſo ſchreibt die „Germania", ſie hat aber unſerem Vaterlande darüber hinaus unermeßlichen Schaden an materiellen und ideellen Gütern gebracht. Die Frage, warum das Zentrum bei dieſer Auffaſſung von der Revolution und ihrem Urſegen heute an der Seite der Sozialdemokratie auf dem Boden des Staates ſtehe, beantwortet die „Germania" dahin: Das Zentrum empfand und empfindet es als unausweichbare Pflicht, gerade jetzt in der Zeit der Not ſein Herz für das Volk zu beweiſen und am Wiederaufbau unſeres Vaterlandes mitzuarbeiten, auch an der Seite der Sozialdemokratie, denn einmal war die Sozialdemokratie in dieſen Zeiten eine unentbehrliche Partei, ohne die oder gar gegen die der Wiederaufbau überhaupt nicht möglich geweſen wäre, und dann war und iſt auch dieſe Umſturzpartei nur ein Werkzeug in der Hand Gottes.

Wenn die Sozialdemokratie „ein Werkzeug in der Hand Gottes" iſt, ſo war die Revolution eine göttliche Tat. Das Wüten des Zentrumsblattes gegen die Revolution würde ſich danach als eine Auflehnung gegen den Willen Gottes darſtellen.

Verurteilung des Kommuniſtenführers Lauffenberg.

Hamburg, [illegible] Nov. (W. T. B.) Der Kommuniſtenführer Lauffenberg iſt wegen Vorbereitung zu einem hochverräteriſchen Unternehmen zu einem Jahr Feſtung verurteilt worden.

Beilage zur Volkswacht

Nr. 271 | Freitag, den 21. November 1919 | 10. Jahrgang

Die Reichseinkommenſteuer.

Die Reichseinkommenſteuer ſoll noch im Laufe dieſes Monats der Nationalverſammlung vorgelegt werden. Damit wird eine Forderung erfüllt, die einſichtige Politiker ſchon vor Jahren geſtellt haben. Der hauptſächliche Widerſtand lag bei den Finanzminiſtern der früheren Monarchien. Noch am 25. Juni 1918 ſprach der preußiſche Finanzminiſter Hergt in der Finanzkommiſſion des Herrenhauſes von „dem ſchweren Kampfe, den die Bundesſtaaten gegenüber dem Reiche führen müßten". Die Bundesſtaaten haben damals geſiegt, ſo wie die verbündeten fremden Staaten in dem ſchweren Kampfe, den ſie gegenüber dem Reiche führten, geſiegt haben. Beide Niederlagen waren für das Reich verhängnisvoll. Unſere Finanznot hätte niemals ſo furchtbar werden können, wenn der Grundſatz, daß das Reich keine laufenden direkten Steuern erheben dürfe, rechtzeitig aufgegeben worden wäre. Dieſer Grundſatz war erträglich, ſolange das Reich einen viel geringeren Einnahmebedarf hatte als Staaten und Gemeinden. Er war ſchon im letzten Friedensjahrzehnt ein Hemmnis für eine geſunde Reichsfinanzwirtſchaft. Im Kriege machte er die Einführung ausgiebiger Reichsſteuern unmöglich und führte zu einer ungeheuren Vermehrung der ſchwebenden Schulden. Jetzt, wo der Bedarf des Reiches dauernd drei- bis viermal ſo groß ſein wird wie der von Staaten und Gemeinden, muß dieſer Grundſatz ſelbſtverſtändlich fallen.

Die Reichseinkommenſteuer iſt aber nicht nur für das Reich unentbehrlich; ſie iſt auch für den Steuerzahler unumgänglich notwendig. Denn bei der furchtbaren Belaſtung, die uns bevorſteht, iſt es erforderlich, daß in Zukunft alle Deutſchen von gleicher Leiſtungsfähigkeit gleichmäßig beſteuert werden. Das war bisher nicht der Fall. Zurzeit beſteht noch eine geradezu erſtaunliche Buntſcheckigkeit. Nicht nur iſt die Einkommenbeſteuerung in jedem Gliedſtaat eine andere, auch innerhalb des einzelnen Staates ſchwankt die Beſteuerung von Ort zu Ort. Nun war es ja vielleicht noch erträglich, wenn ein Mann mit einem Einkommen von 20 000 Mark vor dem Kriege insgeſamt an Einkommenſteuer in Berlin 1290 Mk., in Königsberg 2040 Mk., in Grunewald 1050 Mk., in Dirſchau 2490 Mk. zu zahlen hatte. Denn der preußiſche Durchſchnitt von rund 1600 Mk. war verhältnismäßig ſo niedrig, daß ſelbſt erhebliche Abweichungen nach oben oder unten, im Hinblick auf die Vorteile der ſelbſtändigen Steuerfeſtſetzung durch die Gemeinden, zur Not hingenommen werden konnten. Wenn aber in Zukunft der Durchſchnitt nicht mehr 1600 Mk., ſondern vielleicht dreimal ſo groß ſein wird — heute iſt er ſchon etwa doppelt ſo groß —, werden erhebliche Ueberſchreitungen dieſes Durchſchnitts nicht mehr angängig ſein. Bei Aufrechterhaltung des bisherigen Verfahrens wären aber bedeutende Ueberſchreitungen um ſo mehr zu befürchten, als durch den Krieg im allgemeinen die ſteuerſchwachen Gemeinden am meiſten gelitten haben. Solche interlokale Ungleichmäßigkeiten in der Einkommenbeſteuerung werden nunmehr durch die Reichseinkommenſteuer vermieden werden.

Die Reichseinkommenſteuer iſt durchaus geeignet, das Rückgrat einer geordneten Reichsfinanzwirtſchaft zu bilden. Schätzt man den Geſamtbedarf von Reich, Ländern und Gemeinden einſchließlich der Abgaben an unſere Gegner auf jährlich 28 bis 30 Milliarden, ſo kann die Einkommenſteuer allein ein Viertel davon decken. Ein weiteres Viertel können die ſchon jetzt beſtehenden Reichsſteuern liefern. Das dritte Viertel kann aus dem Reichsnotopfer, der Umſatzſteuererhöhung, der geplanten Bierſteuererhöhung und den ſchon beſtehenden und einzuführenden Steuern der Länder und Gemeinden fließen. Wie aber ſoll das letzte Viertel aufgebracht werden? Es iſt dringend zu wünſchen, daß der Reichsfinanzminiſter ſchon bei der erſten Leſung der Reichseinkommenſteuer in der Nationalverſammlung darüber Aufſchluß gibt.

Sozialdemokratiſcher Kampf für die Rechte der Hausangeſtellten.

Der Ausſchuß der Preußiſchen Landesverſammlung für Handel und Gewerbe beſchäftigte ſich kürzlich mit dem Arbeitsrecht der Hausangeſtellten. Der Berichterſtatter Dr. Kaehler (Deutſchnatl.) trat für eine Einigung der dazu vorliegenden Anträge auf einer mittleren Linie ein. Sein Vorſchlag lief darauf hinaus, wieder eine Art Geſindeordnung (!) zu ſchaffen, wie ſie früher beſtanden hat, „um den Frieden des Hauſes zu ſichern". Die Sozialdemokraten ſetzten aber demgegenüber durch, daß die Grundgedanken ihres Antrages auf Schaffung eines Arbeitsrechts für die Hausangeſtellten entſprechend der neuen Zeit dem Plenum als Vorſchlag des Ausſchuſſes unterbreitet werden.

Ferner lagen dem Ausſchuß Anträge vor, die private und gewerbliche Stellenvermittlung zu verbieten. Der Abg. Dr. Tewes vom Zentrum gab einen ſehr ausführlichen Bericht zu dieſen Anträgen und legte eine Reſolution vor, die eine Entſchädigungspflicht des Reiches und der Staaten für diejenigen gewerbsmäßigen Stellenvermittler fordert, denen die Konzeſſion entzogen werden ſoll. Mit dieſer Löſung der Frage erklärten ſich die Sozialdemokraten jedoch nicht einverſtanden. Der Abg. Woldt (Soz.) kündigte vielmehr einen umfangreichen Antrag ſeiner Fraktion an, der die Stellenvermittlung auf der Grundlage der Denkſchrift der rheiniſch-weſtfäliſchen Gewerkſchaften regeln will. Danach ſollen Arbeitsämter geſchaffen werden, deren wichtigſte Funktion die Arbeitsvermittlung auf paritätiſcher Grundlage und unter beruflicher Gliederung ſein ſoll, und zwar ſo, daß die Benutzung ſeiner Arbeitsnachweiſe obligatoriſch iſt und das Amt als Sortierapparat dient, um alle offenen Arbeitsſtellen tarifmäßig beſetzen zu können.

Auf Grund dieſer Erklärung wurde über die vorliegenden Anträge nicht weiter verhandelt, ſondern die Sitzung vertagt. Inzwiſchen wird mit der Regierung über die Faſſung des ſozialdemokratiſchen Antrages verhandelt werden, der ſpäter die Form eines Geſetzentwurfs erhalten ſoll. — Dem Eingreifen der Sozialdemokraten iſt es alſo erfreulicherweiſe auch in dieſem Falle wieder gelungen, die Rechte der Hausangeſtellten vor einem gefährlichen Angriff der Reaktionäre zu ſchützen.

Volkswirtſchaftliches.

Geſetzentwurf der engliſchen Bergleute über die Sozialiſierung der Bergwerke.

Der Verband der Bergarbeiter von Großbritannien veröffentlichte am 20. Oktober d. J. ſeinen Geſetzentwurf über die Sozialiſierung der engliſchen Bergwerke. Die Verfaſſer des Entwurfs ſind die Genoſſen Straker (der Sekretär der Bergleute von Northumberland) ſowie die Intellektuellen Cole und Sleſſer. Der Entwurf hat folgende Grundzüge:

Bergwerksräte.

Das Eigentumsrecht der ganzen Bergwerksinduſtrie wird in die Hände eines Bergwerksrats gelegt, der aus einem Vorſitzenden und 20 Mitgliedern beſteht. Der Vorſitzende iſt der Miniſter der Bergwerke. Zehn der Mitglieder werden von der Regierung ernannt und zehn vom Bergarbeiterverband. Die Räte müſſen ihre ganze Zeit ihrem Amt widmen.

Zur Wahrnehmung der Intereſſen der Verbraucher ernennt die Regierung einen Konſumentenrat, der mit dem Bergwerksrat zuſammen wirkt, ſoweit die Intereſſen der Verbraucher in Betracht kommen.

An einem vom Geſetze zu beſtimmenden Termin gehen ſämtliche Bergwerke, Regale und Wegerechte in den Beſitz des Bergwerksrats über. Der Bergwerksrat entſchädigt die Eigentümer, ausgenommen für Regale und Wegerechte. Zum Zwecke des Aufkaufs des Zechenbeſitzers wird ein Ablöſungsausſchuß ernannt, der die Aufgabe hat, den Wert der Bergwerke feſtzuſtellen. Der Ausſchuß beſteht aus zehn Mitgliedern, wovon drei von den Zechenbeſitzern, drei vom Bergarbeiterverband ernannt werden. Die Mehrheit entſcheidet. Kommt es im Laufe von 12 Monaten zu keiner Einigung über den Preis, ſo ſetzt der Vorſitzende den Preis feſt.

Abſatz der Kohle.

Der Bergwerksrat iſt nicht befugt, irgendein Bergwerk zu verkaufen oder zu verpachten. Er hat das Recht, Baulichkeiten, Maſchinerie, Eiſenbahnen, Straßenbahnen und Schiffe zu bauen, zu kaufen oder zu pachten, ebenſo Kohle innerhalb und außerhalb des Königreichs zu verkaufen und zu liefern; ferner, die Lokalbehörden zu beauftragen, den Abſatz von Braunkohle oder andere hiermit verbundene Dienſte zu übernehmen. Er hat auch das Recht, Grund und Boden zwangsweiſe zu kaufen, wenn die Notwendigkeit hierzu vorliegt.

Es iſt die Pflicht des Bergwerksrats, darauf zu ſehen, daß eine genügende Zufuhr von Kohle zu vernünftigen Preiſen vorhanden iſt. Er kann zu dieſem Zweck die nötigen Magazine und Lager errichten und die nötigen Transportmittel beſchaffen, oder aber dieſe Pflichten an die Lokalbehörden übertragen.

Direkte Aufſicht der Bergleute.

Um die Bergwerksinduſtrie zu betreiben und zu entfalten, wird Großbritannien in drei Diſtrikte geteilt. Der Bergwerksrat ernennt zu dieſem Behufe drei Diſtriktsräte von je zehn Mitgliedern, wovon die Hälfte vom Bergarbeiterverband ernannt wird. Ebenſo werden Zechenausſchüſſe von je zehn Mitgliedern für jedes Bergwerk oder für jede Gruppe von Bergwerken ernannt, fünf hiervon von den Arbeitern der betreffenden Bergwerke.

Der Bergwerksrat iſt befugt, Konferenzen der Diſtriktsräte einzuberufen, und die Diſtriktsräte ſind befugt, Konferenzen der Zechenausſchüſſe einzuberufen.

Die bürgerlichen Rechte der Arbeiter.

Die Arbeiter dieſer Induſtrie ſind berechtigt, an allen öffentlichen und politiſchen Aktionen teilzunehmen, und keiner von ihnen darf wegen derartiger Handlungen entlaſſen oder irgendwelchen induſtriellen Verfolgungen unterworfen werden. Ebenſo darf ihr Streikrecht nicht beſchränkt werden.

Der Bergwerksrat ſoll ſich mit dem Bergarbeiterverband ins Einvernehmen ſetzen, ehe neue Regulierungen, die die Arbeiter auf irgend eine Weiſe betreffen, gemacht werden. Kann ein Einverſtändnis nicht erzielt werden, ſo ſoll die Frage einem Schiedsgericht vorgelegt werden.

Arbeiter, Angeſtellte und Beamte! Seht rechtzeitig die Wählerliſten ein.

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV.

Von E. T. A. Hoffmann.

5) (Fortſetzung.)

„O," rief ſie mit halb erſtickter Stimme, „o der Kränkung, o der tiefen Beſchämung! Muß mir das noch geſchehen im hohen Alter! Hab ich denn im törichten Leichtſinn gefrevelt wie ein junges, unbeſonnenes Ding? — O Gott, ſind Worte, halb im Scherz hingeworfen, ſolcher gräßlichen Deutung fähig? — Darf dann mich, die ich der Tugend getreu und der Frömmigkeit tadellos blieb von Kindheit an, darf dann mich das Verbrechen des teufliſchen Bündniſſes zeihen?"

Das Fräulein hielt das Schnupftuch vor die Augen und weinte und ſchluchzte heftig, ſo daß die Martinière und Baptiſte ganz verwirrt und beklommen nicht wußten, wie ihrer guten Herrſchaft beiſtehen in ihrem großen Schmerz.

Die Martinière hatte den verhängnisvollen Zettel von der Erde aufgehoben. Auf demſelben ſtand:

„Un amant qui craint les voleurs
n'est point digne d'amour"

„Euer ſcharfſinniger Geiſt, hochgeehrte Dame, hat uns, die wir an der Schwäche und Feigheit das Recht des Stärkeren üben und uns Schätze zueignen, die auf unwürdige Weiſe vergeudet werden ſollten, von großer Verfolgung errettet. Als einen Beweis unſerer Dankbarkeit nehmet gütig dieſen Schmuck an. Es iſt das Koſtbarſte, was wir ſeit langer Zeit haben auftreiben können, wiewohl Euch, würdige Dame! viel ſchöneres Geſchmeide zieren ſollte, als dieſes nun eben iſt. Wir bitten, daß Ihr uns Eure Freundſchaft und Euer huldvolles Andenken nicht entziehen möget.

Die Unſichtbaren."

„Iſt es möglich," rief die Scuderi, als ſie ſich einigermaßen erholt hatte, „iſt es möglich, daß man die ſchamloſe Frechheit, den verruchten Hohn ſo weit treiben kann?" — Die Sonne ſchien hell durch die Fenſtergardinen von hochroter Seide, und ſo kam es, daß die Brillanten, welche auf dem Tiſche neben dem offenen Käſtchen lagen, in rötlichem Schimmer aufblitzten. Hinblickend verhüllte die Scuderi voll Entſetzen das Geſicht und befahl der Martinière, das fürchterliche Geſchmeide, an dem das Blut der Ermordeten klebe, augenblicklich fortzuſchaffen. Die Martinière, nachdem ſie Halsſchmuck und Armbänder ſogleich in das Käſtchen verſchloſſen, meinte, daß es wohl am geratenſten ſein würde, die Juwelen dem Polizeiminiſter zu übergeben und ihm zu vertrauen, wie ſich alles mit der beängſtigenden Erſcheinung des jungen Menſchen und der Einhändigung des Käſtchens zugetragen.

Die Scuderi ſtand auf und ſchritt ſchweigend langſam im Zimmer auf und nieder, als ſinne ſie erſt nach, was nun zu tun ſei. Dann befahl ſie dem Baptiſte, einen Trageſſel zu holen, der Martinière aber, ſie anzukleiden, weil ſie auf der Stelle hin wolle zur Marquiſe de Maintenon.

Sie ließ ſich hintragen zur Marquiſe gerade zu der Stunde, wenn dieſe, wie die Scuderi wußte, ſich allein in ihren Gemächern befand. Das Käſtchen mit den Juwelen nahm ſie mit ſich.

Wohl mußte die Marquiſe ſich hoch verwundern, als ſie das Fräulein, ſonſt die Würde, ja trotz ihrer hohen Jahre die Liebenswürdigkeit, die Anmut ſelbſt, eintreten ſah, blaß, entſtellt, mit wankenden Schritten. „Was um aller Heiligen willen iſt Euch widerfahren?" rief ſie der armen, beängſtigten Dame entgegen, die ganz außer ſich ſelbſt, kaum imſtande, ſich aufrechtzuerhalten, nur ſchnell den Lehnſeſſel zu erreichen ſuchte, den ihr die Marquiſe hinſchob. Endlich des Wortes wieder mächtig, erzählte das Fräulein, welche tiefe, nicht zu verſchmerzende Kränkung ihr jener unbedachtſame Scherz, mit dem ſie die Supplik der gefährdeten Liebhaber beantwortet, zugezogen habe.

Die Marquiſe, nachdem ſie alles von Moment zu Moment erfahren, urteilte, daß die Scuderi ſich das ſonderbare Ereignis viel zu ſehr zu Herzen nehme, daß der Hohn verruchten Geſindels nie ein frommes edles Gemüt treffen könne, und verlangte zuletzt den Schmuck zu ſehen.

Die Scuderi gab ihr das geöffnete Käſtchen, und die Marquiſe konnte ſich, als ſie das köſtliche Geſchmeide erblickte, des lauten Ausrufs der Verwunderung nicht erwehren. Sie nahm den Halsſchmuck, die Armbänder heraus und trat damit an das Fenſter, wo ſie bald die Juwelen an der Sonne ſpielen ließ, bald die zierliche Goldarbeit ganz nahe vor die Augen hielt, um nur recht zu erſchauen, mit welcher wundervollen Kunſt jedes kleine Häkchen der verſchlungenen Ketten gearbeitet war.

Auf einmal wandte ſich die Marquiſe raſch um nach dem Fräulein und rief: „Wißt Ihr wohl, Fräulein, daß dieſe Armbänder, dieſen Halsſchmuck niemand anders gearbeitet haben kann als René Cardillac?" — René Cardillac war damals der geſchickteſte Goldarbeiter in Paris, einer der kunſtreichſten und zugleich ſonderbarſten Menſchen ſeiner Zeit. Eher klein als groß, aber breitſchultrig und von ſtarkem, muskulöſem Körperbau, hatte Cardillac, hoch in die fünfziger Jahre vorgerückt, noch die Kraft, die Beweglichkeit des Jünglings. Von dieſer Kraft, die ungewöhnlich zu nennen, zeugte auch das dicke, krauſe, rötliche Haupthaar und das gedrungene, gleißende Antlitz. Wäre Cardillac nicht in ganz Paris als der rechtlichſte Ehrenmann, uneigennützig, offen, ohne Hinterhalt, ſtets zu helfen bereit, bekannt geweſen, ſein ganz beſonderer Blick aus kleinen, tiefliegenden, grün funkelnden Augen hätte ihn in den Verdacht heimlicher Tücke und Bosheit bringen können. Wie geſagt, Cardillac war in ſeiner Kunſt der Geſchickteſte nicht ſowohl in Paris, als vielleicht überhaupt ſeiner Zeit. Innig vertraut mit der Natur der Edelſteine, wußte er ſie auf eine Art zu behandeln und zu faſſen, daß der Schmuck, der erſt für unſcheinbar gegolten, aus Cardillacs Werkſtatt hervorging in glänzender Pracht. Jeden Auftrag übernahm er mit brennender Begierde und machte einen Preis, der, ſo gering war er, mit der Arbeit in keinem Verhältnis zu ſtehen ſchien. Dann ließ ihm das Werk keine Ruhe, Tag und Nacht hörte man ihn in ſeiner Werkſtatt hämmern, und oft, war die Arbeit beinahe vollendet, mißfiel ihm plötzlich die Form, er zweifelte an der Zierlichkeit irgendeiner Faſſung der Juwelen, irgendeines kleinen Häkchens — Anlaß genug, die ganze Arbeit wieder in den Schmelztiegel zu werfen und von neuem anzufangen. So wurde jede Arbeit ein reines, unübertreffliches Meiſterwerk, das den Beſteller in Erſtaunen ſetzte. Aber nun war es kaum möglich, die fertige Arbeit von ihm zu erhalten. Unter tauſend Vorwänden hielt er den Beſteller hin von Woche zu Woche, von Monat zu Monat. Vergebens bot man ihm das Doppelte für die Arbeit, nicht einen Louis mehr als den bedungenen Preis wollte er nehmen. Mußte er dann endlich dem Andringen des Beſtellers weichen und den Schmuck herausgeben, ſo konnte er ſich aller Zeichen des tiefſten Verdruſſes, ja einer innern Wut, die in ihm kochte, nicht erwehren.

(Fortſetzung folgt.)

Lokales.

Der harte Weg.

Nun lag der Schnee wieder dicht und weiß. Der Wind ſang leiſe und der Froſt knirſchte in den Straßen. Zu Hauſe war es ungemütlich. Das Zimmer war kalt. Die Beleuchtung war ſo teuer, daß man gar nicht daran denken konnte, ſie auch nur einigermaßen ausgiebig zu brauchen. Da konnte man beim beſten Willen mit der Heimarbeit nichts ſchaffen. Von dem wenigen, was man auch über die furchtbaren Kriegsjahre hinübergerettet hatte, war eines nach dem andern zum Trödler oder ins Leihhaus gewandert. Jetzt mußte der Trauring heran, den man ihr, als ihr Mann an der Somme gefallen war, zuſammen mit der Uhr aus dem Felde geſchickt hatte. Krampfhaft hielt ſie den Ring in der geſchloſſenen Hand. Und ſie mußte unausgeſetzt daran denken, wie oft und wie gern ſie die lebendige Hand gedrückt, die dieſen Ring getragen. Es war mehr als bitter, ihn nun fortgeben zu müſſen. Sie war nicht abergläubiſch und ſie kannte die Denkungsart ihres Toten gut: er würde ihr das nicht verargen!

Endlos kommt ihr diesmal der Gang vor, den ſie nun ſchon ſo oft geſchritten. Und die Scheu, die ſie jedesmal befallen, verließ ſie auch jetzt nicht. Sie wußte alles im voraus: wie ſie ſich zaghaft an den braunen Tiſch ſtellen würde, wie ein Mann mit prüfendem, durchdringendem Blick ihr den Goldreif aus der Hand nehmen und ihre Legitimation beſichtigen würde. Sie hörte ſchon ſeine Stimme ihr ein Beleihungsangebot machen, und ſie hörte ihre eigene Stimme ein verſchüchtertes heiſeres „Ja" flüſtern. Dann würde ſie das Geld nehmen und den Leihamtsſchein und mit roten Wangen und klopfenden Pulſen aus dem dunklen Raum hinaus in die kalte friſche Winterluft flüchten. . . . Gehetzt, förmlich gepeitſcht, ohne Umſchauen, ohne Dank und Abſchiedswort an den ſeine Pflicht ausübenden Beamten.

Immer näher war ſie an das Gebäude gekommen, das vielen verſchämten Armen die letzte Hilfe und die letzte Zuflucht bot. Der Wind zerrte in ihrem Haar und drehte ihr den Rock um Hüften und Beine und fauchte um die Hand, die den Ring umklammert hielt. Es war ihr, als ob der Tote ihre Finger halten wollte, der Tote, deſſen Ring ſie nun notgedrungen forttragen mußte. Und die Tränen ſchoſſen ihr jäh in die Augen, als ſie durch die Tür des Leihhauſes ſchritt.

Generalverſammlung der Transportarbeiter.

Am Sonntag fand im Werftſpeiſehaus die Generalverſammlung für das dritte Quartal ſtatt. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Verſammlung das Andenken der verſtorbenen Kollegen Johann Weng, Eugen Ehlert und Paul Thoms in der üblichen Weiſe.

Zum Geſchäftsbericht führte Kollege Werner an, daß die [illegible]

Trotz dieſer [illegible] iſt es im verfloſſenen Quartal möglich geweſen, die Mitgliederzahl zu erhöhen. [illegible]

Die auf dem Verbandstag in Stuttgart beſchloſſene Beitragserhöhung [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] weil dem eine höhere Gewalt entgegenſteht. Natürlich muß dieſer Grund hinreichend geprüft werden. Von Seiten der Eiſenbahndirektion wurde mitgeteilt, daß dieſer Wunſch erfüllt werden ſoll, ſoweit es möglich iſt. Derartige Fälle können nachgeprüft werden und wenn wirklich kein Verſchulden des Verladers vorliegt, dann können die Standgelder mehr oder weniger erlaſſen werden.

Eröffnung einer Leſe- und Wärmehalle. Der Oſtdeutſche Heimatdienſt eröffnet in den nächſten Tagen in ſeinen Weißmönchenhintergaſſe 1—2 gelegenen Räumen eine Leſe- und Wärmehalle, die täglich in den Nachmittagsſtunden von 3 Uhr an zur unentgeltlichen Benutzung geöffnet ſein wird.

Außer einer großen Anzahl von Zeitungen und Zeitſchriften wird eine kleine Bücherei zur Verfügung des Publikums ſtehen. Kartenſpiele ſind verboten; aber Freunden von Brett- und anderen Unterhaltungsſpielen wird Gelegenheit hierzu geboten werden.

Der Oſtdeutſche Heimatdienſt iſt überzeugt, durch Zurverfügungſtellung eines geheizten Aufenthaltsraumes in der jetzigen kohlenarmen Zeit vielen Perſonen einen Dienſt zu erweiſen und hofft auf ſtarken Beſuch ſeiner Leſehalle.

Gerichtsecke.

Unehrliche Finder. Die Ehefrau Marta Oſtrowſki aus Joſefsdorf bei Kattowitz und die Kellnerin Paula Klon aus Zoppot hatten ſich vor dem Schöffengericht wegen Unterſchlagung und Hehlerei zu verantworten. Die beiden Angeklagten reiſen in der Welt umher, weil ihr Geſchäft überall, dank der Herrenwelt, blüht. In Breslau wollen ſie auf einer Treppe eine Brieftaſche mit 2700 Mk. Inhalt gefunden haben. Sie nahmen das Geld jedenfalls an ſich und behielten es. Die Klon erhielt davon 1000 Mark. Ferner kaufte die Oſtrowſki einen geſtohlenen Schirm. Das Gericht verurteilte die Oſtrowſki wegen Unterſchlagung und Hehlerei zu 8 Monaten Gefängnis, die Klon wegen Hehlerei zu 4 Monaten Gefängnis.

Aus den Oſtprovinzen.

Aufdeckung eines Gattenmordes in Ohra.

Ein ſchon mehrere Monate zurückliegendes furchtbares Verbrechen hat geſtern ſeine Aufklärung gefunden.

Seit Anfang September d. Js. war die Ehefrau des in Ohra, Schwarzer Weg 7, wohnenden Hilfsſchaffners Bruno Thimm ſpurlos verſchwunden. Der Ehemann meldete dem Gemeindeamt in Ohra das Verſchwinden ſeiner Frau und gab an, ſie ſei von einer Einkaufsfahrt aus dem Kreiſe Berent nicht zurückgekehrt. In Ohra wurde erzählt, daß man die Leiche dieſer Frau in einem Walde des Kreiſes Berent aufgefunden habe, zweifellos liege hier ein Raubmord vor, da die Frau mehrere hundert Mark bei ſich gehabt haben ſollte. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß der Ehemann an der Verbreitung dieſes Gerüchts beteiligt geweſen iſt. Jedenfalls ſtimmte es nicht, daß die Leiche der Frau aufgefunden worden iſt, vielmehr fehlte von ihr ſeit jener Zeit jede Spur. Beſonders beſorgt über das Verſchwinden der Frau Thimm waren naturgemäß deren Eltern, die ebenfalls in Ohra wohnen. Frau Thimm hatte ſich zu Anfang des Krieges verheiratet, hatte aber keine glückliche Ehe geführt, die ſchließlich nach der Rückkehr ihres Mannes aus dem Felde zu wiederholten ſchärferen Auseinanderſetzungen führte.

Das geheimnisvolle Dunkel iſt nun geſtern plötzlich gelichtet worden. Die Eltern der verſchwundenen Frau Thimm erhielten einen anonymen Brief, in dem ſie darauf aufmerkſam gemacht wurden, daß der Hilfsſchaffner Thimm kurz nach dem Verſchwinden ſeiner Frau in ſeinem Stalle ein ſogenanntes Schweinehock errichtet habe. Die Eltern ſollten nachſehen, ob ſich unter dieſem Schweinehock nicht die Leiche ihrer Tochter befinde. Von dieſem Briefe wurde dem Gemeindeamt in Ohra Mitteilung gemacht, das ſofort durch zwei Polizeibeamte Nachforſchungen an der bezeichneten Stelle anſtellen ließ.

Tatſächlich iſt nun geſtern vormittag die Leiche der Frau Thimm an der bezeichneten Stelle im Schweinehock vergraben gefunden worden. Es geht hieraus hervor, daß Thimm ſeine Frau ermordet und vergraben hat. Thimm ſelbſt iſt verſchwunden. Nach ihm wird eifrig gefahndet.

Ohra. Verein Arbeiter-Jugend. Der Vortrag des Jugendfreundes [illegible] fällt wegen Mangel an Zeit bis auf weiteres aus. Am Sonntag, nachmittags 4 Uhr, Spielabend. [illegible] Jugendfreund [illegible]. Das Erſcheinen iſt Pflicht eines jeden Mitgliedes.

Zoppot. Für die am 14. Dezember erfolgende Gemeindevertreterwahl iſt Zoppot in fünf Bezirke eingeteilt, in denen 12 360 Wahlberechtigte enthalten ſind gegenüber einer Einwohnerzahl von rund 27 000.

[illegible] In der dortigen Gegend iſt, wie erſt jetzt bekannt wird, das den [illegible] von Stolp über Danzig nach Königsberg [illegible] Flugzeug beim Verſuch einer Notlandung abgeſtürzt. [illegible], der Führer des Flugzeuges, büßte dabei das Leben ein. Die [illegible] wurden geborgen und weiterbefördert.

Aus aller Welt.

Ein ſauberer Geſchäftsführer.

Wie aus [illegible] gemeldet wird, wurden dort der Direktor der dortigen Landesgetreideſtelle, Hellmann, und der Getreidehändler [illegible] wegen umfangreicher Mehlſchiebungen verhaftet. Hellmann hatte von einer [illegible] 30 000 Mark Schmiergelder erhalten. Auch Schiebungen ins Ausland ſcheinen mit im Spiel zu ſein, denn Hellmann verſchaffte einer in der Schieberwelt [illegible] nach der Schweiz. Die Angelegenheit ruft großes Aufſehen hervor. [illegible]

Eigenartige Abhilfe in der Wohnungsnot.

[illegible]

Die Chauffeure des Herrn Generals.

In Berlin wurden die Chauffeure Melion und Ferreol des Chefs der franzöſiſchen Militärmiſſion Generals Dupont nachts von einer Streife der Sicherheitswehr in der Wilhelmſtraße in völlig betrunkenem Zuſtande feſtgenommen. Sie hatten vorher einen Bankbeamten bedroht und eine Dame gröblich beleidigt. Auch die Straße wurde mit Revolvern bedroht. Die Franzoſen wurden der Sicherheitspolizei eingeliefert und ſpäter der franzöſiſchen Militärmiſſion übergeben.

Anti-Byzantinismus.

Eine Maßnahme, die wir auch unſern deutſchen Gemeinde-Verwaltungen empfehlen möchten, beſchäftigt gegenwärtig den Wiener Stadtrat. Die Straßen und Plätze, die nach Mitgliedern des ehemaligen Herrſcherhauſes benannt ſind, ſollen andere Bezeichnungen erhalten. So wird der ſeinerzeit unter großer reklamehafter Aufmachung getaufte Kaiſer-Wilhelm-Ring wieder wie ehedem ſchlicht aber viel geſchmackvoller Parkring benannt werden. Der Karl-Lueger-Platz vor dem Rathauſe erhält ſeinen alten Namen Rathausplatz. Ferner ſollen die Namen folgender Männer in den Straßen Wiens verewigt werden: Heinrich Heine, Marx, Engels, Laſſalle, Viktor Adler, Schuhmeier, Winarſky und Joſef Scheu. — Die Hohkönigsburg, die von der Stadt Schlettſtadt ſeinerzeit dem deutſchen Kaiſer zum Geſchenk gemacht wurde, wird jetzt in ein elſäſſiſches Nationalmuſeum umgewandelt werden.

Paris ohne Kohlen.

„Handelsblad" vernimmt aus Paris: Der Kohlenmangel nimmt immer ernſtere Formen an. Die Dampfſtraßenbahn verkehrt nur langſam, an einem Tage fuhr ſie überhaupt nicht. Die Geſellſchaft entgegnete auf die vielen eingelaufenen Klagen, daß die Urſache in dem geringen Heizwert und der Knappheit an Kohlen zu ſuchen ſei und daß nur noch für einen Tag der Bedarf gedeckt wird. Ein völliges Stilliegen des Betriebes ſowie die Einſtellung der Beleuchtung und des geſamten Transportweſens ſei nicht ausgeſchloſſen. — Die Kohlennot hat auch in Wien einen derartigen Umfang angenommen, daß für die nächſten Tage neuerliche Einſchränkungen zu erwarten ſind.

Der Affenpelz auf dem Hut.

Zu den tollſten Erſcheinungen der an Tollheiten ſo reichen Pariſer Mode gehören die neuen Hüte, von denen der Pariſer Modeberichterſtatter der „Times" die folgende Schilderung entwirft: „Affenpelz als Beſatz hat die Reiher und Blumen und Bänder verdrängt. Affenpelz legt ſich um die Krempe, nickt hernieder als Erſatz der Straußenfeder, wird wie ein Blumenkranz um den Kopf gelegt und macht überall einen gleich ſinnloſen Eindruck. Die Wirkung iſt ebenſo ſeltſam wie ſcheußlich, und der deutlichſte Beweis dafür, daß die Pariſer Putzmacher jetzt mehr Wert auf Eigenart, als auf Schönheit legen. Die frühere Vorliebe für Blumen und Straußenfedern, für fröhliche Farben und kleidſame Formen iſt endgültig vorbei. Dieſe neuen Hüte erzählen von einer andern Welt und von einer andern Geiſtesrichtung. Ein ſeltſam geſtalteter Hut, in den der Kopf eingewickelt iſt, mit einem Beſatz von häßlichem, hartem Pelz, der an den Zoologiſchen Garten erinnert, das iſt es, was die moderne Pariſerin begehrt, das iſt die Kopfbedeckung, in der ſie ſich wohl fühlt. Jeder moderne Hut in Paris ſieht ſo ſeltſam aus, daß eine große Kunſt dazu gehört, ihn nur halbwegs kleidſam zu tragen. An den meiſten Damen aber wirkt er ſo grotesk, wie der größte Teil der diesjährigen Mode. Die einzigen Hüte, die nicht von der Stimmung des Wahnſinns umwittert ſind, ſind die hellfarbigen Samttoquen mit tiefherabgehender Krempe, die jungen Frauen gut ſtehen. Auch die goldenen und ſilbernen Turbane, mit Juwelen und Reihern geſchmückt und mit bunten Troddeln, die über die Ohren fallen, ſind mehr eine Toilette für die Schönen aus Tauſend und einer Nacht, als für die moderne Frau des Abendlandes."

Eingegangene Druckſchriften.

Kommunismus und Produktivität. Von Dr. Peter Elb. Preis 0,40 Mk. Verlag der Kulturliga G. m. b. H., Berlin W. 35. Die vorliegende Broſchüre verſucht in knapper Form Stellung zu dem Problem zu nehmen, das heute als die wichtigſte wirtſchaftliche Funktion der radikalen politiſchen Bewegung alle Welt erregt. Ausgehend von der marxiſtiſchen Theorie wird der Verſuch der ſofortigen Sozialiſierung, der gleichen Zeitlöhnung für alle Arbeiter, und der Verkürzung des Arbeitstages vom Standpunkt der wiſſenſchaftlich gebildeten Sozialiſten aus kritiſiert. Das gerade für den Sozialiſten notwendige Ergebnis iſt das der Notwendigkeit der Hebung der Produktion, die nicht anders als durch Belebung der Unternehmungen durch Steigerung der Arbeitsluſt, der Arbeit aber durch Akkordlohn, Prämien- und Taylor-Syſtem erreicht werden kann. Die wiſſenſchaftliche Einſicht wird hier an dem unwiderlegbaren Beiſpiel der ruſſiſchen Methode, der völligen Umkehr von der kommuniſtiſchen zur kapitaliſtiſchen Produktion für jedermann einleuchtend erwieſen.

Volkswirtſchaftliche Geſpräche. Broſchüren von Friedrich Thiele. Verlag der Kulturliga, Berlin. Preis je 30 Pfennig. Bisher erſchienen: Heft 1: Arbeit und Wirtſchaft. Heft 2: Bedürfniſſe und Güter. Heft 3: Kapital und Vermögen. In Vorbereitung Heft 4: Wert und Preis.

In allgemein verſtändlicher, unterhaltſamer Weiſe werden in dieſen billigen, gut ausgeſtatteten Heftchen, für welche die Form des Geſpräches gewählt iſt, Grundbegriffe der Volkswirtſchaft elementar erläutert. Es iſt beſonders noch die klare Schreibweiſe hervorzuheben. — Ein im Wirtſchaftsleben vollkommen unerfahrener Romanſchriftſteller wird in epiſodenhafter Weiſe mit einem Profeſſor der Nationalökonomie zuſammengeführt, der ihn über Arbeit und Wirtſchaft, Güter und Bedürfniſſe, Kapital und Vermögen, Wert und Preis aufklärt. Dem Verfaſſer iſt es gelungen, den trockenen Stoff zu heben und in flüſſiger Form darzuſtellen. Er hat damit das Gold der Wiſſenſchaft in Scheidemünzen umgemünzt und die Lehren der Volkswirtſchaft dem Volke in bequemer Weiſe zugänglich gemacht. Die Broſchüren werden gern geleſen werden.

Die Fränkiſche Verlagsanſtalt und Buchdruckerei G. m. b. H. in Nürnberg läßt ſoeben zur rechten Zeit in ihrem Verlage eine Broſchüre erſcheinen, die das Intereſſe jedes Betriebsrates und Gewerkſchaftlers in Anſpruch nehmen wird. **„Die Betriebsräte".** Ruſſiſche Erfahrungen und deutſche Erwartungen. Eine Auseinanderſetzung von Hans Vogel. Eine Broſchüre von 20 Seiten Umfang ſchildert in kurzen knappen Kapiteln [illegible] im allgemeinen, führt die Erfahrungen, die man damit in Rußland gemacht hat, in urkundlichen Belegen vor, um ſodann die Aufgaben der Betriebsräte an Hand des Geſetzentwurfes, der zur Zeit der Deutſchen Nationalverſammlung vorliegt, darzulegen. Hier werden auch die Einwendungen, die die Gegner von links und rechts gegen den Geſetzentwurf erheben, eingehend gewürdigt und widerlegt. Das Studium dieſer Broſchüre iſt dringend zu empfehlen.

Lokales.

Schreibgewandte Genoſſen

werden gebeten, ſich umgehend auf dem Parteibureau, 4. Damm 7, zu melden.

Unſere Fleiſchverſorgung.

In der geſtrigen Sitzung des Fleiſchausſchuſſes im Städtiſchen Ernährungsamte machte Schlachthofdirektor Dr. Lauritzen der Verſammlung die Mitteilung, daß dank der Bemühungen der Stadt die Fleiſchverſorgung der Bevölkerung ſich beſſer geſtalten wird, denn es ſind die ſeit längerer Zeit geplanten Lieferungsverträge mit dem Viehverwertungsverband, G. m. b. H., dem die Stadt angehört, zum Abſchluß gelangt. Es ſollen in der Hauptſache die in Maſt ſtehenden Schweine der Marienburger Gegend erfaßt werden. Der Preis des durch Lieferung ſeitens der Stadt der Bevölkerung zuzuführenden Fleiſches beträgt nur ⅔ des Preiſes, wie er im freien Handel verlangt wird, und es wird durch die Fleiſcher fortan Rückenfett zum Preiſe von 7,50 Mk. pro Pfund, Schweinebeine zum Preiſe von 4 Mk. und das Fleiſch zum Preiſe von 6,60 Mk. pro Pfund verkauft werden. Kopf, Leber, Lunge uſw. ſollen ausſchließlich zur Wurſtfabrikation verwandt werden, um vielfachen Wünſchen der Bevölkerung Rechnung zu tragen, und um der Wurſt eine größere Schmackhaftigkeit zu verleihen. Die Schweine-Lieferungen werden jede dritte Woche ¼ Pfund Fleiſch auf den Kopf der Bevölkerung zulaſſen. Die Preiſe ſind auf Grund der erſten durch den Viehverwertungsverband erfolgten Lieferung feſtgelegt worden.

Neben der Butterration ſoll fernerhin jede Woche die Verteilung einer Schmalzration erfolgen, die abwechſelnd von Woche zu Woche durch die Fleiſcher einerſeits und die Molkereien und Kolonialwarenhändler andererſeits erfolgen ſoll.

Ein Agrarier-Schachzug.

Vom Arbeiterſekretariat wird uns geſchrieben:

Anfang Oktober wurden in Danziger Zeitungen Kartoffelausnehmer für das Gut Kokoſchken, Herrn **Wannow** gehörig, geſucht. Daraufhin meldete ſich eine Anzahl Frauen und Männer aus Oliva und Danzig. Wie die vielen Klagen zeigen, die auf unſerem Arbeiterſekretariat von dieſen Leuten jetzt einlaufen, war es Herrn W. nur darum zu tun geweſen, ſich billige Arbeitskräfte zu kapern. Er findet es nicht nötig, das zu halten, was er verſprochen hat. Zu den Hereingefallenen gehören auch Frau **Saar** und Frau **Nardien**. Dieſe erklären folgendes:

„Wir haben zuſammen zirka 90 Ztr. Kartoffeln an mehreren Tagen für Herrn Wannow ohne jegliche Bezahlung ausgenommen. Hierfür ſollten wir auf unſeren Bezugsſchein die uns zuſtehenden Kartoffeln zum Preiſe von 7,50 Mk. pro Zentner geliefert erhalten. Für freie Anfuhr nach Langfuhr wurde ein Zuſchlag von 2,50 Mk. pro Zentner gefordert und auch bezahlt. Auf die Bezugſcheine ſollten 17 reſp. 12½ Zentner Kartoffeln geliefert werden. Demzufolge wurde von Frau Saar ein Betrag von 170 Mk. und von Frau Nardien ein Betrag von 150 Mk. Anfang Oktober gezahlt. Herr Wannow verſprach, die Kartoffeln in den nächſten Tagen zu liefern. Ende Oktober und am 6. November wurde zweimal durch eingeſchriebenen Brief bei Herrn Wannow angefragt, wie es mit den Kartoffeln ſtände. Wir erhielten keine Antwort und es kamen auch keine Kartoffeln. Am 13. November wurde an Frau Saar durch Herrn Wannow der Bezugsſchein zurückgeſandt und ihr mitgeteilt, daß die Kartoffeln nicht geliefert werden könnten, da Herr Wannow keine habe. Frau Nardien iſt bis auf den heutigen Tag keine Mitteilung geworden. Die Geldbeträge, die an Herrn Wannow gezahlt ſind, ſind ebenfalls nicht zurückgeſandt.“

Die Leute haben nun tagelang unter der Vorausſetzung, Kartoffeln zu erhalten, umſonſt gearbeitet. Iſt Herr Wannow im Unklaren darüber, welche Stimmung ein ſolches Verhalten bei der ſtädtiſchen Bevölkerung auslöſt?

Glaubt Herr Wannow, daß die Kartoffelpreiſe noch erheblich ſteigen werden, damit er ſeine Kartoffeln im Frühjahr zu Wucherpreiſen losſchlagen kann? Anders können die Dinge doch nicht liegen, denn Herr Wannow mußte doch wiſſen, ob er genügend Kartoffeln habe, um ſie ſeinen Arbeitern zum Kauf anzubieten.

---

300 deutſche Kriegsgefangene ſind geſtern mit dem Dampfer „St. Thomas“ hier angekommen. Ihr Geſundheitszuſtand war im allgemeinen gut. Die Heimgekehrten ſtammen alle aus den Oſtprovinzen und werden vorausſichtlich am Montag in die Heimat entlaſſen werden.

Billige Schuhſohlen? In den nächſten Tagen iſt eine Verordnung über die Erfaſſung der Konjunkturgewinne bei Leder von 60 Prozent in natura zu erwarten. Das auf dieſe Weiſe gewonnene Leder wird, wie die „P. P. N.“ erfahren, zur Verſorgung der minderbemittelten Bevölkerung mit billigem Schuhwerk und billigen Sohlen verwendet werden. Die hierzu nötigen Vorarbeiten ſind bereits ſeit längerer Zeit im Gange.

Briefbeförderung nach der Ukraine. Das Zentral-Komitee der Deutſchen Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Gefangenenfürſorge, Berlin, gibt bekannt, daß nach Mitteilung der Miſſion des Ukrainiſchen Roten Kreuzes in Berlin, dieſe nunmehr in der Lage iſt, in mäßigem Umfange Briefe nach der Ukraine zu befördern, jedoch ohne Gewähr für die Friſt und Sicherheit der Zuſtellung übernehmen zu können. Die vorgenannte Miſſion hat ſich bereit erklärt, die Beförderung von Briefſchaften zu übernehmen, die dem Zentral-Komitee zur Vermittelung eingehen. Es iſt deshalb zu raten, Briefe zur Weiterbeförderung nach der Ukraine dem Zentral-Komitee der Deutſchen Vereine vom Roten Kreuz, Berlin, Scharnhorſt-Straße Nr. 35, zuzuſenden.

Lohnbewegung der Muſiker. Die hieſigen Berufsmuſiker ſind an die Kaffeehausinhaber mit Forderungen herangetreten, die jetzigen Gehaltsſätze zu erhöhen. Die Arbeitgeber ſtehen auf dem Standpunkte, daß dieſe Forderungen nur beſprochen werden können mit den Kapellmeiſtern, mit denen die Kaffeehausbeſitzer feſte Verträge und Tarife abgeſchloſſen haben.

Verhandlungen über Danzig in Paris. Der „Täglichen Rundſchau“ wird aus Paris gemeldet: Sämtliche Fragen, die zwiſchen Polen und Deutſchland über Danzig ſchweben, werden in einer Konferenz in Paris, an der auch die Vertreter der Alliierten teilnehmen werden, zur Behandlung und Regelung kommen.

Unterſchlagungen auf dem Hauptpoſtamt in Danzig ſeitens eines als Aushelfer im Beamtendienſte dort beſchäftigt geweſenen Technikers aus Danzig, der als Reſerveoffizier im Felde ſtand, beſchäftigen gegenwärtig die Unterſuchungsbehörde. Die Höhe der Unterſchlagungen, die durch falſche Buchungen begangen ſind, ſteht noch nicht feſt. Der Beſchuldigte befindet ſich auf freiem Fuße.

Beſitzveränderung. Der Rathaus-Automat und das daneben liegende Grand-Café zum Rathauſe iſt an eine ausländiſche Firma verkauft worden. Die beiden Gaſtſtätten ſollen eingehen und die Räumlichkeiten Geſchäftszwecken dienlich gemacht werden. Auch der Inhaber eines anderen hieſigen großen Cafés trägt ſich mit der Abſicht, das Café eingehen zu laſſen und die Räume zu Geſchäftszwecken umzubauen.

Aus dem Magiſtrats-Preſſe-Büro.

Zuckerausgabe. Wie der Magiſtrat in der heutigen Nummer unſerer Zeitung bekanntgibt, werden die bisher noch nicht belieferten Novemberzuckermarken der Provinzialzuckerkarten und der Sonderzuckerkarten in den Geſchäften, die durch Aushang auf den Verkauf hinweiſen, beliefert. Es iſt zu beachten, **daß die ganze Zuckerkarte einſchließlich Stamm** abgegeben werden muß und daß die Novembermarken von den Karten nicht abgetrennt werden dürfen. Da einem anderen Kommunalverbande vor Ausgabe der Zuckerkarten an die Bevölkerung eine größere Anzahl geſtohlen iſt, hat die Provinzialzuckerſtelle die Marken für Dezember und Januar der Hauptzuckerkarten (auch die der mit einem roten „K“ verſehenen Kinderzuckerkarten) für **ungültig** erklärt. Die Sonderzuckerkarten behalten ihre Gültigkeit. Das Nähere ergibt die Bekanntmachung.

*

Abgabe von Lebensmitteln. Der Magiſtrat macht in der heutigen Nummer unſerer Zeitung wiederum die Lebensmittel bekannt, die am Sonnabend und im Laufe der nächſten Woche zur Ausgabe gelangen. Das Nähere ergibt die Bekanntmachung.

Veranſtaltungen.

Feſtkonzert des Deutſchen Muſiker-Verbandes, Ortsgruppe Danzig. Der Feſtleitung iſt es gelungen, als weiteren Soliſten Kammerſänger Theodor Lattermann aus Dresden zu gewinnen. Der Künſtler, welcher zu den bedeutendſten Wagnerſängern zählt, wird am Feſtabend, den 27. November, Wotans Abſchied aus der „Walküre“ vortragen. Frau Hafgren-Waag ſingt die Arie der Dalila aus Saint-Saens Oper „Samſon und Dalila“, ſowie mehrere Lieder mit Orcheſterbegleitung. Die Orcheſterproben zu dieſem Konzert beginnen der außerordentlichen Schwierigkeit der Einſtudierung wegen, welche diesmal gruppenweiſe erfolgt, ſchon in dieſer Woche. Richard Strauß' „Heldenleben“ nimmt im Programm den breiteſten Raum ein. Das inbezug auf techniſche Schwierigkeit bisher unerreichte Violinſolo wird der erſte Konzertmeiſter Herr Franz ſpielen.

Verein Arbeiter-Jugend. Am Sonntag findet die angeſetzte Schnitzeljagd **nicht** ſtatt. Abends 6½ Uhr im Heim, Weißmönchenhintergaſſe 1, Generalverſammlung. Pflicht aller Mitglieder iſt es, an dieſer teilzunehmen.

Sport.

Fußball in Danzig. Am Bußtag veranſtaltete der Spielbezirk Danzig anſtelle des ausgefallenen Städteſpiels gegen Königsberg ein A—B-Spiel, das der Ermittelung der beſten Danziger Mannſchaften für kommende repräſentative Spiele dienen ſollte. Beide Mannſchaften lieferten trotz des ſchneebedeckten Spielfeldes und der herrſchenden Kälte ein intereſſantes und flottes Spiel, das 3:3 (1:1) endete. Beiderſeits wurde ſehr eifrig geſpielt. Tadelloſe Leiſtungen boten die beiden Torwächter Schönherr (V. f. L.) und Warmbier (Preußen). Warmbier erwies ſich jedoch in Schnelligkeit und Gewandtheit ſeinem Gegner etwas überlegen. Bei dem guten Spielermaterial wird der Spielbezirk Danzig eine von Torwart bis Stürmerreihe ausgeglichene Mannſchaft ſtellen können, die auf eigenem Platz nur ſchwer zu ſchlagen ſein wird. Geplant iſt für den 30. November ein Spiel gegen eine repräſentative Berliner Mannſchaft und im Dezember ein ſolches gegen Elbing.

In den Meiſterſchaftsſpielen gelang es Preußen II, die erſte Mannſchaft der Zoppoter Turner mit 10:3 (6:2) zu ſchlagen. Preußen lieferte ein ausgezeichnetes Kombinationsſpiel, dem der Gegner auf die Dauer nicht gewachſen war. Namentlich die rechte Seite des Sturmes (Graf, Sempf, Lenzke), unterſtützt von der guten Läuferreihe, gab der Verteidigung des Gegners, in der Raikowski glänzte, reichliche Arbeit. Beiderſeits waren die Torwächter ſehr gut.

Polizeibericht vom 21. November 1919. **Verhaftet:** 11 Perſonen, darunter 7 wegen Diebſtahls, 2 wegen Hehlerei, 1 wegen Betruges und 1 in Polizeihaft. — **Gefunden:** 1 rotbr. Portemonnaie mit Geld, einer Nagelfeile und einem Zettel; 1 Paar getragene Damenſchnürſchuhe; 1 Pincenez mit gold. Bügel; 1 Quittungskarte für Auguſte Sternberg; 1 Sparkaſſenbuch für Marine-Stabsingenieur Lenkum; abzuholen aus dem Fundbureau des Polizeipräſidiums; 1 gold. Damenuhr mit Kette, abzuholen von Schweſter Wanda Claaßen, Langgaſſe 37 II bei Dr. Singer.

Waſſerſtandsnachrichten am 21. November 1919.

	geſtern	heute		geſtern	heute
Thorn	+ 0,68	+ 0,74	Pieckel	+ 1,08	+ 0,58
Fordon	+ 0,68	+ 0,60	Dirſchau	+ 1,48	+ 0,95
Culm	+ 0,88	+ 0,74	Einlage	+ 2,18	+ 2,08
Graudenz	+ 1,52	+ 1,22	Schiewenhorſt	+ 2,08	+ 2,22
Kurzebrack	+ 1,51	+ 1,10	Wolfsdorf	+ 0,48	+ 0,46
Montauerſpitze	+ 1,19	+ 0,70	Anwachs	+ 0,73	+ 0,68

Weichſel: Von der Landesgrenze Gurske (km 28) Strom eisfrei, von Gurske bis oberhalb Culm (km 86) ſchwaches Eistreiben. Unterhalb Culm bis zur Mündung Eistreiben in in ⅓ Strombreite. Bei Dirſchau ſchwaches Eistreiben. Eis treibt nördlich gut in See ab. — Nogat: Eisdecke.

Standesamt.

Todesfälle: Eigentümer Johann Kreſin, 79 J. 9 M. — Invalide Karl Thrun, 75 J. 2 M. — Witwe Johanna Herfer geb. Vogel, 79 J. 4 M. — Landwirt Franz Dommach, 45 J. — Arbeiter Ferdinand Fitzikowſki, 77 J. 10 M. — Witwe Auguſtine Butſchkeit geb. Kreuzer, faſt 73 J. — Frau Julianna Elies geb. Grube, 72 J. 1 M. — Frau Friederike Schwiderſki geb. Schmid, 78 J. 6 M. — Frau Laura Stobbe geb. Löffler, 64 J. 10 M. — Frau Anna Schwerdtfeger geb. Schulz, 44 J. 11 M. — Witwe Roſalie Foth geb. Seitz, 58 J. 3 M.

Filmſchau.

Die Geächteten.

Die Cora-Filmgeſellſchaft, Berlin, hat geſtern vormittag vor einem geladenen Kreiſe im Odeon-Theater ihr neueſtes Filmwerk abrollen laſſen, das erſt heute in der Schaubühne in Berlin ſeine Uraufführung erlebt.

„**Die Geächteten**“ (mit dem Untertitel „Der Ritualmord“) iſt ein reiner Tendenzfilm. Er ſpielt im dunkelſten Rußland und behandelt die Judenmaſſakres in einem Sinne, dem man auch als ſchärfſter Gegner des Antiſemitismus nicht ohne weiteres beipflichten kann. Es iſt genau ſo verfehlt, die geſamte ſemitiſche Raſſe als einen reinen Engel hinzuſtellen, wie es verfehlt iſt, wenn von anderer Seite alles Hebräiſche verdammt und das „Lichtgermanentum“ angehimmelt wird.

Ueber die Berechtigung der Tendenz in der Kunſt kann man überhaupt geteilter Meinung ſein. Unbedingt zu vertreten iſt ſie, wenn der **Allgemeinheit** damit ein Dienſt getan wird. Das iſt beiſpielsweiſe in dem Roman „Hellmuth Harringa“ der Fall. Bei dem vorliegenden Film trifft es aber nicht zu. Darum wirkt er wie die Fratze eines um Anerkennung Bettelnden. Die Intellektuellen ſemitiſchen Blutes werden ihn in erſter Linie ablehnen.

Das bisher Geſagte gilt nur für den Stoff, der behandelt wird. Dagegen muß anerkannt werden, daß techniſch und darſtelleriſch die Kinoinduſtrie etwas durchaus Beachtenswertes geſchaffen hat. Die Einkleidung der erſten Anfangsſtadien des Märchens vom Ritualmord in die Lektüre eines Menſchen, der ſich freiringen will von dem Haß gegen das Andersraſſige, in dem ſeine Umgebung lebt, iſt ſo gut geſchehen, daß man allein deshalb dem Ganzen die Anerkennung als Kunſtwerk zollen muß. Die Winkelchen und Ecken der polniſch-ruſſiſchen Städtchen um Warſchau herum bieten eine Menge ſchöner Motive für das Malerauge. Das iſt bei der Aufnahme nicht vergeſſen worden. Unter einer verſtändigen Regie bleibt die Handlung in ſtändigem Fluß.

Darſtelleriſch ragt Alfred **Abel** aus den 3000 heraus, die mitmimen, wenn er auch nicht die Hauptrolle trägt. Seine einfache Linie iſt die richtige Art, für den Film verſtändlich zu ſpielen. Bei den übrigen Rollen vermißt man oft unangenehm, daß ſie in Maske und Spiel nicht Hebräer ſind.

Um der Vorzüge als Kunſtfilm willen iſt zu erhoffen, daß das Werk bald den breiteren Maſſen zugänglich gemacht wird. —n.

Aus den Oſtprovinzen.

Ohra. **Tot aufgefunden** wurde am Donnerstag Morgen der Maurer **Marquardt** in dem Treppenflur ſeiner Wohnung an der Schönfelder Brücke. Anſcheinend iſt der Verunglückte am Abend vorher die Treppe herabgeſtürzt und hat dabei den Tod erlitten.

Oliva. Nach einer Vorlage des Olivaer Gemeindevorſtandes, betreffend Erhebung eines Eintrittsgeldes für den „Königlichen“ Garten, die in der geſtrigen Sitzung zur Annahme gelangte, ſoll in der Zeit vom 15. April bis 15. Oktober für Erwachſene eine Gebühr von 30 Pfg., für Kinder von 6—14 Jahren eine ſolche von 15 Pfg. erhoben werden. Kinder unter ſechs Jahren haben in Begleitung erwachſener Perſonen freien Eintritt. Ortseingeſeſſene können Jahreskarte zum Preiſe von 2 bezw. 1 Mk. erhalten, für Fremde beträgt der Jahrespreis 5 bezw. 2,50 Mk. Kurgäſte haben freien Eintritt.

Thorn. Unſere Thorner Parteibewegung hat einen ſchweren Verluſt erlitten. Genoſſe Stadtrat **Urbanski** iſt unerwartet einem Schlaganfall erlegen. Der Verſtorbene hat ſich um die Thorner Arbeiterbewegung ſehr verdient gemacht. Neben eifriger Parteiarbeit betätigte er ſich auch in ſeiner Berufsorganiſation, im Bauarbeiterverband. Nach der Revolution wählten ihn die Thorner Stadtverordneten zum Stadtrat, als welcher er ſtets die Intereſſen der Arbeiterſchaft vertreten hat.

Graudenz. Das in früheren Jahren wiederholt durch Feuer zerſtörte Rathaus iſt geſtern mittag erneut einem Großbrand zum Opfer gefallen. Ueber das Entſtehen des Brandes iſt noch nichts bekannt. Durch das tatkräftige Eingreifen der Freiwilligen Feuerwehr konnte das Rathaus jedoch vor der vollſtändigen Zerſtörung bewahrt werden; dennoch ſind der Dachſtuhl des großen Gebäudes und die in dieſem befindlichen Bureaus faſt vollſtändig vernichtet worden. Ebenſo ſind durch große Waſſermengen die Räume im Hauptgeſchoß unbenutzbar geworden und die Zwiſchendecken vom Feuer angefreſſen. Gegen 7½ Uhr abends hatte die Feuerwehr den Brand ſo weit gelöſcht, daß die Zurücklaſſung einer Brandwache genügte, um ein Wiederaufflackern des Feuers zu verhindern. Die Aufräumungsarbeiten ſind in vollem Gange und werden mehrere Tage in Anſpruch nehmen.

Aus aller Welt.

Wieder zwei Eiſenbahnkataſtrophen.

Dresden, 19. Nov. W. B. (Amtlich.) Geſtern mittag ereignete ſich auf der Schmalſpurlinie Döbeln-Mügeln ein ſchwerer Eiſenbahnunfall. Auf dem Bahnhof Töllſchütz fuhr ein Güterzug, der wahrſcheinlich infolge Verſagens der vereiſten Bremſen nicht zum Halten gebracht werden konnte, auf einen Perſonenzug. Der Perſonenzug kam ins Rollen, das Lokomotivperſonal ſprang ab. Mit der auf der Gefällſtrecke erreichten größten Geſchwindigkeit ſtürzte der Zug in der ſcharfen Kurve ab, in der zum Unglück eine Brücke liegt. Sämtliche Wagen wurden zertrümmert. Soweit feſtzuſtellen, ſind bisher vier Perſonen getötet, 24 verletzt, darunter 16 ſchwer. Die Strecke iſt unterbrochen.

Rochlitz, 20. Nov. Als heute früh ein Perſonenzug aus Groß-Beuthen in die hieſige Station einfuhr, fiel ein Wagen eines auf dem Nebengleis rangierenden Güterzuges infolge Ueberfahrens des Prellbocks um und ſtürzte auf den Perſonenzug. Ein Perſonenwagen wurde vollſtändig zertrümmert. Von den Inſaſſen des Wagens wurden laut „Rochlitzer Tagebl.“ drei getötet, fünf ſchwer und eine große Anzahl leicht verletzt.

Eingegangene Druckſchriften.

N. Sſumatochin. Laßt uns in Kommune leben! Mit einem Vorwort von W. Karpinſky aus dem Ruſſiſchen überſetzt von M. P. F. (Revolutionsbibliothek Nr. 7). Verlag Geſellſchaft und Erziehung G. m. b. H., Berlin SW. 48, Wilhelmſtraße 9. Preis 1 Mk. **Kommuniſtiſche Landgemeinden?** Die Not hat die ruſſiſchen Bauern ſchon früh zu gemeinſamer kraftvoller Arbeit gezwungen. Ihre Kommunen waren daher ſehr geeignete Vorläufer der Gemeinweſen, wie Lenin und Trotzki ſie zu ſchaffen wünſchen. Es iſt deshalb durchaus wahrſcheinlich, daß ſeit der letzten ruſſiſchen Revolution zahlreiche „Kommuniſtiſche Gemeinden“ in allen Winkeln des großen Rußland entſtanden ſind. Wie die Propaganda hierfür betrieben wird und wie ſich die Führer der Bewegung die Einrichtung ſolcher Kommunen denken, zeigt in ſehr anſchaulicher Weiſe dieſe Schrift „Laßt uns in Kommune leben!“ von dem bekannten ruſſiſchen Kommuniſten Sſumatochin, mit Vorwort von Karpinſky, die ſoeben in deutſcher Sprache im Verlag Geſellſchaft und Erziehung, Berlin SW., Wilhelmſtraße 9 (Einzelpreis 1 Mk. und Porto) erſchienen iſt. Der Mangel einer eingewurzelten Tagespreſſe hat die ruſſiſchen Sozialiſten von jeher auf die Broſchüren-Literatur verwieſen. Und es iſt erſtaunlich, wie beweglich und leiſtungsfähig die Ruſſen auf dieſem Gebiete ſind. Auch die vorliegende Broſchüre iſt ein typiſches Beiſpiel dafür. Sie bringt in erzählender Form die Geſchichte der Gründung einer kommuniſtiſchen Landgemeinde nebſt vollſtändig ausgearbeiteten Satzungen oder Arbeitsordnungen für eine ſolche Gemeinde. Die Broſchüre wird viel Intereſſe erregen, auch bei Gegnern. Zum Verſtändnis der kommuniſtiſchen Landtheorie aber iſt ſie geradezu unentbehrlich.

Verantwortlich für Redaktion: Ernſt Looſe; für Inſerate: Bruno **Ewert**; Verlag und Druck: J. Gehl & Co., Danzig.

Sozialdemokratiſcher Verein Danzig-Stadt.

Nachruf!

Am 17. November verſchied unſer Mitglied, der Genoſſe

Theodor Gonzerowsko.

Ehre ſeinem Andenken!

6866) **Der Vorſtand.**

Abgabe von Lebensmitteln.

Am Sonnabend, den 22. November kommen folgende Lebensmittel zur Ausgabe:

auf **Reichsfleiſchkarte Abſchnitt D** für Danzig und ſämtliche eingemeindeten Vororte:

125 Gramm friſches Rindfleiſch und Wurſt (Kinderkarten die Hälfte);

außerdem a) für die Vororte Langfuhr, Bröſen, Neufahrwaſſer, Lauental, Weichſelmünde, Heubude, Schidlitz, Stadtgebiet und St. Albrecht

125 Gramm friſches Schweinefleiſch (Kinderkarten die Hälfte) zu folgenden Preiſen:

Rückenfett . . . . . . 7.50 Mk. für 1 Pfd.
Karbonade, Kamm, Schulter,
Schinken und Bauch 6.60 „ „ 1 „
Beine (Dick- und Spitzbeine
zuſammen) . . . . . 4.— „ „ 1 „

In den Vororten iſt bei Empfangnahme des Fleiſches zugleich die Einfuhrzuſatzkarte 3 abzugeben.

b) für die innere Stadt einſchließlich der Markthalle werden abgegeben auf Einfuhrzuſatzmarke 3:

125 Gramm amerikaniſches Schweinefleiſch (Kinderkarten volle Menge) zum Preiſe von **Mk. 4.15** für 1 Pfd.

Danzig, den 21. November 1919. (6868

Der Magiſtrat.

Die Beauftragten des Vollzugsausſchuſſes.

Zuckerausgabe.

Zur Befriedigung der noch nicht belieferten Novembermarken der Provinzialzuckerkarten und der Sonderzuckerkarten der Danziger Haushaltungen haben wir einer größeren Anzahl von Geſchäften Zucker zuführen laſſen, der bis Ende dieſes Monats zur Ausgabe gelangt. Die Belieferung der Novembermarken erfolgt gegen Abgabe der **ganzen Zuckerkarte,** von der die Novembermarken nicht abgetrennt werden dürfen. Die Händler haben die Zuckermenge auszuhändigen, die ſich aus der Zahl der an der Karte befindlichen **Novembermarken** ergibt. Beliefert werden von den Geſchäften nur die Provinzialzuckerkarten und Sonderzuckerkarten **die den Stempel der Stadt Danzig oder der Nahrungskartenſtelle der Stadt Danzig** tragen. Ungeſtempelte Zuckerkarten oder Karten mit dem Stempel anderer Kommunalverbände ſowie gewerbliche Bezugsſcheine über 2½, 12½ und 50 kg dürfen von dem zugeteilten Zucker auf keinen Fall beliefert werden. Die Händler, die hiergegen verſtoßen, werden in Zukunft nicht mehr mit Zucker beliefert. Die Belieferung der Bezugsſcheine erfolgt ſpäter. Die Geſchäfte, die den von uns zugeteilten Zucker verkaufen, weiſen durch Aushang auf ſeinen Verkauf hin. Die eingenommenen Zuckerkarten und Sonderzuckerkarten ſind nach den darauf angegebenen Mengen abgezählt und zu Hundert gebündelt, mit Abrechnung und Angabe eines evtl. verbliebenen Reſtbeſtandes bis zum 1. Dezember der Nahrungskartenſtelle, [illegible] Nr. [illegible] [illegible] Zimmer [illegible] einzureichen.

Vorſtehende Anordnung erfolgt mit Genehmigung der [illegible].

Auf Anordnung der Provinzialzuckerſtelle ſind die in ſämtlichen Zuckerhauptkarten (auch die, die [illegible] mit einem roten „K“ verſehenen Kinderzuckerkarten) befindlichen Marken für Dezember [illegible] Januar für **ungültig erklärt** worden, da in einem anderen Kommunalverbande vor der Ausgabe an die [illegible] eine große Anzahl Zuckerkarten geſtohlen worden ſind.

Die Ausgabe der neuen Hauptzuckerkarten wird demnächſt erfolgen.

Die Sonderzuckerkarten bleiben in Geltung.

Danzig, den 18. November 1919. [illegible]

Der Magiſtrat.

Die Beauftragten des Vollzugsausſchuſſes.

Ausgabe der Brot- und Mehlkarten.

Die Brot- und Mehlkarten werden [illegible] gegen Abgabe der [illegible] Nr. [illegible] ausgegeben.

Danzig, den 21. November 1919. [illegible]

Der Magiſtrat.

Die Beauftragten des Vollzugsausſchuſſes.

Berichtigung

der Bekanntmachung vom 18. 11. 1919 über die [illegible] der [illegible].

[illegible]

Danzig, den 21. November 1919. [illegible]

Der [illegible]

des [illegible] Danzig.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Im Betrieb der Molkerei Fieding ſind Verſtöße gegen die Verordnung über den Verkehr mit Milch feſtgeſtellt worden. Die Angelegenheit iſt z. Zt. Gegenſtand gerichtlicher Unterſuchung. Die eidliche Vernehmung der Angeſtellten hat bisher eine Beteiligung des Inhabers der Molkerei nicht ergeben; dennoch haben wir uns veranlaßt geſehen, die Überwachung der Betriebsleitung dem Kontrollbeamten unſerer Molkereiabteilung, Herrn Baue, bis auf weiteres zu übertragen. Der Betrieb wird alſo fortgeführt. Wir erſuchen diejenigen Landwirte und Molkereien, welche bisher ihre Milch an die Sammelſtelle des Herrn Fieding geliefert haben, in der bisherigen Weiſe die Milch weiter zu liefern, damit eine Stockung im Intereſſe der Milchverſorgung der Danziger Bevölkerung nicht eintritt. Für den Gegenwert der Milchlieferung kommt der Magiſtrat nach wie vor auf. (6871

Danzig, den 21. November 1919.

Der Magiſtrat.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Freitag, den 21. November 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten D II.

Norma

Große Oper in 3 Akten von V. Bellini.
Neubearbeitet und inſtrumentiert v. Felix Mottl.

Sonnabend, d. 22. November 1919, abends 5½ Uhr
Dauerkarten E II.
Ermäßigte Preiſe.

Romeo und Julia

Trauerſpiel in 5 Aufzügen von William Shakeſpeare.

Sonntag, den 23. November 1919, nachm. 2 Uhr
Ermäßigte Preiſe.

Der Freiſchütz

Romantiſche Oper von C. M. v. Weber.

Abends 6 Uhr.
Dauerkarten haben keine Gültigkeit.

Jedermann

Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes
Erneuert von Hugo von Hoffmannsthal.

Gewerkvereinshaus

(Hintergasse 16.)

Sonntag, d. 23. November, abends 7 Uhr

Schubert-Brahms-Grieg-Abend

Mafalda Salvatini

Kammersängerin v. Opernhaus Charlottenb

Paul Knüpfer

Kammersänger v. Opernhaus Berlin.

Am Flügel: Herr Musikdirektor
Fritz Binder, Danzig.

Berliner Tageblatt:
Mafalda Salvatini, die gefeierte Opernsängerin, begeisterte die Zuhörer. Wie wundervoll klang das üppige Organ mit seiner strahlenden Höhe.

Karten M 2.— b. M 8.— bei A. Spiro. Langgasse Nr. 2, ab heute. Sonntag ab 10 Uhr im Konzertlokal. (6807

U.T.

Lichtspiele

Ab Freitag, den 21. November:

Der größte Film der Gegenwart!

„Madame Dubarry“

[illegible] in 7 Akten.
[illegible] Ernst Lubitsch.
In der [illegible] Pola Negri

Beginn der [illegible]

[illegible]

Zietemann & Krieg

Photographisches Atelier

56 Vorſtädtiſcher Graben **56**

Porträts :: Vergrößerungen :: Familien-Gruppen

(5058

Wilhelm-Theater

Besitzer Kommissionsrat **Hugo Meyer.**
Bühnenleitung **Willy Koßmann.**

Freitag, den 21. November, abends 6½ Uhr:

Schwarzwaldmädel

Operette in 3 Akten von Leon Jessel.
Malwine: Hanna Mayer vom Landestheater Karlsruhe als Gast a. E.
Bärbele: Elfriede Pohl.

In Vorbereitung: **Ein armer Musikant.**

Vorverkauf täglich von 10—3 Uhr bei Bruno Kodlin, Langermarkt 23.
Sonntag von 10—3 Uhr an der Theaterkasse.

Vorverkauf benutzen!

Gedania-Theater

Schüsseldamm 53/55.

Nur bis einschl. Montag!

Das hervorragende Programm!

Erster Film der Hella-Moja-Serie 19/20.

Das Spiel von Liebe und Tod.

Großes Sensationsdrama in 5 Akten.
Hauptdarsteller: **Hella Moja, Alf Bluetecher.**

Die Banditen der Prairie.

Großer original-amerikanischer Wild-West-Film in 3 Akten.
Fabelhafte Sensationen! Tollkühne Reiterszenen!
Spannende Handlung von Akt zu Akt!

Ab Dienstag:
Der erste Film der Decla-Frauenklasse.
Die Insel der Glücklichen.
Mit Carola Toelle. (6863

Es empf. sich die Nachmittagsvorstellung zu besuchen.
Beginn der letzten Vorstellung 7½ Uhr.

Preise der Plätze: Sperrsitz 1.80 M, I. Platz 1.60 M, II. Platz 1.30 M, III. Platz 1.10 M.

Kindererholungsheim

Maria Regina Oliva, Freiſtaat Danzig

für erholungsbedürftige katholiſche
deutſche und polniſche Mädchen.

Penſionspreis täglich Mk. 10.—. (607

Margarethe Selleneit, Oliva, Pelonkerſtraße 5.

Übe jetzt auch Kaſſenpraxis aus.

Sprechſtunden: 9—11 und 3—5.

Dr. med. Kawczynski,
Karrenwall 5. (6864

Der Feind ſteht rechts!
Arbeiter, ſeid einig!

Zwei Reden von Philipp Scheidemann

Preis 40 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht,
Spendhaus 6 u. Filiale Paradiesgaſſe 32.

Nur beſte, echte Celluloid-

Dauerwäſche

Stehkragen, 3½, 4, 5, 6 cm hoch, 7—9.50 Mark,
Stehumlegekragen, 4, 5, 6 „ „ 10.50—12.— „
Vorhemden und Manſchetten je 9.50—12.— „
in allen Faſſons und Weiten vorrätig. (4557
[illegible] 2.50—9.— per Stück.
Dauerwäſche-Ind. [illegible], Drehergaſſe Nr. 4.
Verſand nach auswärts. Reparatur. wird ausgef.

Alle Tage

friſches Fleiſch

verkauft

Roßſchlachterei

Johannes Münz,

Rammbau 38. (6[illegible]71

Kleine Anzeigen

in der Volkswacht sind billig und erfolgreich

Wir empfehlen:

Scheidemann, **Der Aufstieg eines deutschen Arbeiters** 1.— M

Der 9. November, Grundblätter zu seiner Wiederkehr v. Friedr. Stampfer 1.— M

Die Entlarvung der deutsch-bolschew. Verschwörung v. Dr. Ernst Bischoff 1.25 M

Die Quintessenz des Bolschewismus von Michael Smilg-Benario 1.50 M

Die neue Reichsverfassung, ihre Entstehung und ihr Aufbau von Dr. Max Quarck 1.— M

Die Volksschule als Einheitsschule von Dr. Max Apel 1.— M

Wir Volksschullehrer und die Sozialdemokratie 0.50 M

Kommunale Frauenarbeit im Kriege von Anna Blos 0.65 M

Führer durch das Schrifttum der deutsch. Sozialdemokratie v. Ernst Drahn 1.25 M

Buchhandlung Volkswacht

Spendhaus 6 u. Filiale Paradiesgasse 32.

Billige Gardinen

Weißer Mull, reine Baumwolle, 100 cm breit, in Stücken zu 40 Meter, per Meter 1.50 Mk. Porto extra. Versand unter Nachn. Angeb. an

Löns & Lodders, Hannover,
Stiftstraße Nr. 1. (6855

Straßenverkäuferinnen

sucht

„Volkswacht“

Am Spendhaus 6.

Steindruckerlehrling

findet gute Lehrſtelle bei **Carl Bäcker,** Röpergaſſe 7 (4967

Wer bar Geld braucht

wend. ſich direkt a. R. Liedtke, Danzig, Paradiesgaſſe 8-9. (5021

Zum Kuchenbacken

Cardamom, Muskatblüte, Nelken, Pfefferkuchengewürz, Hirſchhornſalz u. Pottaſche

hält ſtets friſch vorrätig (6779

Bruno Faſel,

Drogerie
am Dominikanerplatz
Junkergaſſe 12
an der Markthalle.

Intereſſante Bücher!

Geſchäftsbriefſteller	M. 2.50
Liebesbriefſteller	„ 2.50
Großes Traumbuch	„ 2.50
Tanzlehrbuch	„ 2.50
2092 Liederverſe	„ 1.50
Schnadahüpfln	„ 1.—
Witze zum Totlachen	„ 1.50
Großes Kochbuch	„ 2.50
Großes Rätſelbuch	„ 1.50
Hochzeitsgedichte	„ 2.50
Hausdoktor	„ 2.50
Haustierarzt	„ 2.50

Verlag Johanna Stopp,
München, Hohenzollernſtraße 77. (5010

Alle Qual tilgt Mesal

ärztlich verordnet bei: Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Nervenschmerzen und ähnlichen Leiden. Fl. 2.75

Allein echt durch: (4265

Adler-Apotheke, [illegible]
Engel- „ [illegible]
Drog. O. Bolzmar [illegible]
„ A. Jahnk [illegible]
„ B. Fasel, Junkerg. 12
Minerva-Drog. [illegible]
[illegible] Kassner, [illegible]
Hansa Drogerie [illegible]
Drog. A. Lindenberg, [illegible]
„ K. Koch, [illegible]
„ M. Schmidt, [illegible]
„ B. Schulz, [illegible]
„ Th. Style, [illegible]
Löwen-Drogerie, Paradiesg. [illegible]

Offene Beinleiden, Krampfadergeſchwüre, **alte Wunden, die nicht heilen wollen** werden ſicher u. ſchmerzlos geheilt durch

Draeſels Heilſalbe,

ſeit altersher als

Wunderſalbe

bekannt und angewendet. Schachtel Mk. 2.—.
Fabrikant und Vertrieb Apotheker Draeſel, Erfurt.
Zu haben in Danzig in der Engel-Apotheke u. der Bahnhofs-Apotheke. (6024

Volksfürſorge,

Gewerkſchaftlich-Genoſſenſchaftliche Verſicherungs-Aktiengeſellſchaft

Günſtige Tarife für Erwachſene und Kinder.
Kein Policenverfall.
— Sterbekaſſe. —

Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganiſationen und von der

Rechnungsſtelle 16 Danzig
Bruno Schmidt,
Mattenbuden 35.

Achtung! Achtung!
Schidlitz! (6008

Jede Uhr

wird in einigen Tagen **ſauber u. billig repariert**

W. Garske, Uhrmacher,
Karthäuſer Str. 34, 2.

Zylinderhüte
werden verliehen
2. Damm 10. (4830

In Kochtöpfe
werden billig neue Böden eingeſetzt. (†

R. Guttermann.
Katergaſſe 45.

Vertikow

zu verkaufen (†
Senger, Häkergaſſe 4.

Beilage zur Volkswacht

Nr. 272 | Sonnabend, den 22. November 1919 | 10. Jahrgang

Gegen die Verſchleuderung der Reichsbetriebe.

Genoſſe Guſtav Hoch ſchreibt in der „Frankfurter Volksſtimme“:

In bürgerlichen Zeitungen wird jetzt die allgemeine Aufmerkſamkeit auf eine beſonders beachtenswerte Tat des Reichsrats gelenkt, nämlich darauf, daß der Reichsrat in den Haushaltsplan des Reichsſchatzminiſteriums 2 Millionen Mark als Einnahme aus den früheren militäriſchen Betrieben des Reiches eingeſetzt hat. Dazu wird in den bürgerlichen Blättern bemerkt:

> „Im urſprünglichen Entwurf der Reichsregierung war überhaupt keine Einnahme vorgeſehen. Die 2 Millionen Mark hat erſt der Reichsrat eingeſetzt, um wenigſtens grundſätzlich feſtzuſtellen, daß ſolche Rieſenbetriebe unmöglich ohne Einnahme im Haushaltsplan erſcheinen können. Das Reichsſchatzminiſterium war der Anſicht, daß die Betriebe, die noch in der Umſtellung auf Friedensarbeit begriffen ſeien, zunächſt kaum Einnahmen erzielen könnten. Für die Zukunft wurde ein Erträgnis erhofft.“

Dieſe angebliche Anſicht des Reichsſchatzminiſteriums widerſpricht der Tatſache, daß in den Betrieben gegenwärtig bereits gearbeitet wird und demgemäß Einnahmen tatſächlich vorliegen. In Wahrheit hat denn auch das Reichswirtſchaftsminiſterium in ſeinen Erläuterungen zu dem Haushaltsplan das Gegenteil von dem geſagt, was ihm in dem Aufſatz der bürgerlichen Blätter als ſeine Anſicht zugeſchrieben wird. Es heißt in den Erläuterungen zu den 495 Millionen Mark Ausgaben für die Hauptverwaltung der Reichsbetriebe:

> „Den Ausgaben ſtehen Einnahmen gegenüber, deren Höhe zurzeit nicht geſchätzt werden kann, da die Betriebe erſt umgeſtellt werden müſſen, teilweiſe auf Vorrat gearbeitet werden muß und Zahlungen für hergeſtellte Erzeugniſſe vorausſichtlich erſt nach Ablauf des Rechnungsjahres eingehen werden.“

Weshalb alſo jene grundloſe Ereiferung über die Einnahmen der Reichsbetriebe? Das zeigt uns der zweite Teil des Aufſatzes. Denn hier wird erzählt:

> „Im Reichsrat wurde ſehr ernſthaft die Anſicht vertreten, daß das verkleinerte, verarmte und von der Entente ausgepreßte Reich unmöglich ſolche Zuſchußbetriebe auf die Dauer unterhalten könne, und daß es billig ſei, die Betriebe zu ſchließen, die Bauten abzubrechen und bei der heutigen Materialnot daraus Wohnungen herzuſtellen, die Arbeiter aber bis zu einer allmählichen anderweitigen Unterbringung zunächſt auf Reichskoſten zu unterhalten.“

Der Eifer für die Einnahmen aus den Reichsbetrieben kommt aus dem Wunſch, daß die Reichsbetriebe möglichſt ſchnell verſchleudert werden, damit geriſſene Geſchäftsleute ſich dabei in der jetzt üblichen Weiſe bereichern können.

Zu dieſem edlen Zweck leiſtet ſich der Verfaſſer des Aufſatzes eine zweite Unwahrheit: es handelt ſich nicht darum, daß „ſolche Zuſchußbetriebe auf die Dauer unterhalten“ werden. Vielmehr hat der Reichshaushaltsausſchuß der Nationalverſammlung bereits am 30. April beſchloſſen: die Reichsbetriebe ſind ſo auszubauen,

> daß ſie die Unkoſten decken und eine angemeſſene Verzinſung und Tilgung des Anlage- und Betriebskapitals ermöglichen,

daß ſie alſo keine Zuſchußbetriebe auf die Dauer ſind. Der Reichsſchatzminiſter hat denn auch bei der Beſprechung des Haushaltsplanes für dieſes Miniſterium in der Vollverſammlung der Nationalverſammlung am 21. Oktober auf den Beſchluß des Reichshaushaltsausſchuſſes hingewieſen und dazu bemerkt:

> „Nach dieſem Beſchluß ſollen die bisherigen Heeres- und Marinebetriebe ſoweit als möglich fortgeführt und auf Friedensbetrieb umgeſtellt werden unter der Vorausſetzung, daß ſich dieſe Heeresbetriebe in abſehbarer Zeit zu rentablen Betrieben entwickeln. Das Reichsſchatzminiſterium hat damit wohl die ſchwierigſte Aufgabe übernommen, die in Deutſchland auf gewerblichem Gebiet jemals geſtellt worden iſt.“

In Frage kommen etwa 30 Betriebe, u. a. die geſamten techniſchen Werkſtätten in Spandau, Hanau, Siegburg, Erfurt und Lippſtadt, die Reichswerft in Kiel, die Torpedowerkſtatt Friedrichsort und die Torpedowerft Wilhelmshaven. In den Betrieben ſind während des Krieges bis zu 240 000 Angeſtellte und Arbeiter beſchäftigt geweſen. Vor einigen Wochen waren noch 45 000 beſchäftigt. Die Zahl ſteigt jetzt wieder ſtändig. Die Betriebseinrichtungen haben einen großen Wert. Kein Wunder, daß es Geſchäftsleute gibt, die die Revolution dazu ausnutzen wollen, weitere beſondere große Gewinne durch die Verſchleuderung der Reichsbetriebe zu erlangen. Dagegen hat die große Maſſe des Volkes und haben namentlich die Arbeiter darauf zu achten, daß nicht auch dieſer wertvolle Beſitz des Reiches zum größten Teil entwertet und der Reſt den Schiebern und Wucherern zugeſchoben wird. Im Gegenteil muß das Reich die Betriebe zweckmäßig umbauen, um den vielen Arbeitern und Angeſtellten eine günſtigeArbeitsgelegenheit zu erhalten und vorbildlich für die Uebernahme weiterer Betriebe in das Eigentum und die Leitung der Geſamtheit zu wirken.

Dies kann freilich nur erreicht werden, wenn dabei auch die beteiligten Arbeiter und Angeſtellten mithelfen. Auch dies iſt in der Nationalverſammlung eingehend beſprochen worden. So führte in der bereits erwähnten Sitzung der Reichsſchatzminiſter u. a. aus:

> „Wir haben den Arbeitern keinen Zweifel darüber gelaſſen, daß an eine Fortführung der Heeresbetriebe und an ihre Umſtellung auf die Friedenswirtſchaft nur zu denken iſt, wenn feſt zugegriffen und fleißig gearbeitet wird, von der oberſten Spitze bis herunter zum letzten Arbeiter. Es iſt uns gelungen, in allen Betrieben, die wir übernommen haben, den Akkordlohn überall da einzuführen, wo es techniſch möglich iſt. Wir haben damit die beſten Erfahrungen gemacht. Wir können auch feſtſtellen, daß in den ſeit längerer Zeit übernommenen Betrieben ordentlich gearbeitet wird, und daß die Leiſtungen auch vielfach recht gut ſind.“

Mit welchen Verhältniſſen bei der Beſchäftigung der Arbeiter in den Betrieben zu rechnen iſt, zeigte der Miniſter an den Betrieben in Spandau: Wir hatten dort während des Krieges mehr als 60 000 Arbeiter, nach der Umſtellung zunächſt nur 4000, jetzt wieder 11—12 000. Um für dieſe Arbeiter die nötige Arbeit zu beſchaffen, iſt es notwendig, jedes Jahr Aufträge im Werte von wenigſtens 300 Millionen Mark zu beſchaffen. Im Anfang war es unſere größte

Für Herbſt und Winter!

Rieſige Angebote bringen wir Ihnen in nachſtehenden großzügig geleiteten, mit prachtvollen Waren verſehenen Abteilungen:

Kleiderſtoffe

Nur prima reinwollene Qualitäten in Kammgarn, Tuch, Cheviot, Gabardine, Serge, Velour uſw.

Seidenſtoffe

Affenhaut, Bluſenflanelle, Mantelſtoffe, Schottenſtoffe, Muſſeline, Eoliennes, Voiles, Seidenſtoffe, Sammete, Crepes de chine.

Baumwollwaren und Gardinen

Damenwäſche, Handſchuhe, Strumpfwaren, Schürzen, Krawatten, Herrenwäſche, Korſette, Stickereien, Oberhemden, Modewaren, Unterröcke, Beſätze, Woll- und Wirkwaren. (6861

Damen-Konfektion.

Dieſe Abteilung zeigt in ihrer Vielſeitigkeit ſtets das Neueſte und findet überall lebhaften Anklang.

Jacken-Kleider
in den herrlichſten reinwollenen Stoffen, pa. Verarbeit. mod. Formen

Nachmittagskleider
die aparteſten geſchmackvollſt. Teile in Wolle, Seide u. Volle, der Zeit entſpr. mäßige Preiſe

Tanzſtunden-Kleider
die duftigſten u. zarteſten Stoffe bieten wir in ſchicken, geſchmackvollen Ausführungen. Selten ſchöne Auswahl.

Bluſen
Röcke

Große Spezial-Abteilung
Mäntel

Regenmäntel
Morgenröcke

Vorteilhaften Einkauf bietet unſer
Großer Baumwollwaren-Verkauf!

Mode-Haus **Potrykus & Fuchs**

Danzig. Inhaber: Chriſtian Peterſen. Danzig.

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV.

Von E. T. A. Hoffmann.

6) (Fortſetzung.)

Hatte er ein vorzügliches Werk, vielleicht Tauſende an Wert bei der Koſtbarkeit der Juwelen, bei der überzierlichen Goldarbeit, abliefern müſſen, ſo war er imſtande, wie unſinnig umherzulaufen, ſich, ſeine Arbeit, alles um ſich her verwünſchend. Aber ſowie einer hinter ihm herrannte und laut ſchrie: „René Cardillac, möchtet Ihr nicht einen ſchönen Halsſchmuck machen für meine Braut — Armbänder für mein Mädchen uſw.?“ Dann ſtand er plötzlich ſtill, blitzte den an mit ſeinen kleinen Augen und fragte die Hände reibend: „Was habt Ihr denn?“ Der zieht nun ein Schächtelchen hervor und ſpricht: „Hier ſind Juwelen, viel Sonderliches iſt es nicht, gemeines Zeug, doch unter Euern Händen —“

Cardillac läßt ihn nicht ausreden, reißt ihm das Schächtelchen aus den Händen, nimmt die Juwelen heraus, die wirklich nicht viel wert ſind, hält ſie gegen das Licht und ruft voll Entzücken: „Ho ho — gemeines Zeug? — mit nichten! — hübſche Steine — herrliche Steine, laßt mich nur machen! — und wenn es Euch auf eine Handvoll Louis nicht ankommt, ſo will ich noch ein paar Steinchen hineinbringen, die Euch in die Augen funkeln ſollen wie die liebe Sonne ſelbſt.“ — Der ſpricht: „Ich überlaſſe Euch alles, Meiſter René, und zahle, was Ihr wollt!“ Ohne Unterſchied, mag er nun ein reicher Bürgersmann oder ein vornehmer Herr vom Hofe ſein, wirft ſich Cardillac ungeſtüm um ſeinen Hals und drückt und küßt ihn und ſpricht, nun ſei er wieder ganz glücklich und in acht Tagen werde die Arbeit fertig ſein. Er rennt über Hals und Kopf nach Hauſe, hinein in die Werkſtatt und hämmert darauflos, und in acht Tagen iſt ein Meiſterwerk zuſtande gebracht. Aber ſowie der, der es beſtellte, kommt, mit Freuden die geforderte geringe Summe bezahlen und den fertigen Schmuck mitnehmen will, wird Cardillac verdrüßlich, grob, trotzig. — „Aber Meiſter Cardillac, bedenkt, morgen iſt meine Hochzeit.“ „Was ſchert mich Eure Hochzeit, fragt in vierzehn Tagen wieder nach.“ — „Der Schmuck iſt fertig, hier liegt das Geld, ich muß ihn haben.“ — „Und ich ſage Euch, daß ich noch manches an dem Schmuck ändern muß und ihn heute nicht herausgeben werde.“ — „Und ich ſage Euch, daß, wenn Ihr mir den Schmuck, den ich Euch allenfalls doppelt bezahlen will, nicht herausgebt im Guten, Ihr mich gleich mit Argenſons dienſtbaren Trabanten anrücken ſehen ſollt.“ „Nun, ſo quäle Euch der Satan mit hundert glühenden Kneipzangen und hänge drei Zentner an den Halsſchmuck, damit er Eure Braut erdroßle!“ — Und damit ſteckt Cardillac dem Bräutigam den Schmuck in die Buſentaſche, ergreift ihn beim Arm, wirft ihn zur Stubentür hinaus, daß er die ganze Treppe hinabpoltert, und lacht wie der Teufel zum Fenſter hinaus, wenn er ſieht, wie der arme junge Menſch, das Schnupftuch vor der blutigen Naſe, aus dem Hauſe hinaushinkt. Gar nicht zu erklären war es auch, daß Cardillac oft, wenn er mit Enthuſiasmus eine Arbeit übernahm, plötzlich den Beſteller mit allen Zeichen des im Innerſten aufgeregten Gemüts, mit den erſchütterndſten Beteuerungen, ja unter Schluchzen und Tränen, bei der Jungfrau und allen Heiligen beſchwor, ihm das unternommene Werk zu erlaſſen. Manche der von dem Könige, von dem Volke hochgeachtetſten Perſonen hatten vergebens große Summen geboten, um nur das kleinſte Werk von Cardillac zu erhalten. Er warf ſich dem Könige zu Füßen und flehte um die Huld, nichts für ihn arbeiten zu dürfen. Ebenſo verweigerte er der Maintenon jede Beſtellung, ja mit dem Ausdruck des Abſcheues und Entſetzens verwarf er den Antrag derſelben, einen kleinen, mit den Emblemen der Kunſt verzierten Ring zu fertigen, der Racine von ihr erhalten ſollte.

„Ich wette,“ ſprach daher die Maintenon, „ich wette, daß Cardillac, ſchicke ich auch hin zu ihm, um wenigſtens zu erfahren, für wen er dieſen Schmuck fertigte, ſich weigert herzukommen, weil er vielleicht eine Beſtellung fürchtet und doch durchaus nichts für mich arbeiten will. Wiewohl er ſeit einiger Zeit abzulaſſen ſcheint von ſeinem ſtarren Eigenſinn, denn wie ich höre, arbeitet er jetzt fleißiger als je und liefert ſeine Arbeit ab auf der Stelle, jedoch noch immer mit tiefem Verdruß und weggewandtem Geſicht.“ Die Scuderi, der auch viel daran gelegen, daß, ſei es noch möglich, der Schmuck bald in die Hände des rechtmäßigen Eigentümers komme, meinte, daß man dem Meiſter Sonderling ja gleich ſagen laſſen könne, daß man keine Arbeit, ſondern nur ſein Urteil über Juwelen verlange. Das billigte die Marquiſe. Es wurde nach Cardillac geſchickt, und als ſei er ſchon auf dem Wege geweſen, trat er nach Verlauf weniger Zeit in das Zimmer.

Er ſchien, als er die Scuderi erblickte, betreten, und wie einer, der, von dem Unerwarteten plötzlich getroffen, die Anſprüche des Schicklichen, wie ſie der Augenblick gebietet, vergißt, neigte er ſich zuerſt tief und ehrfurchtsvoll vor dieſer ehrwürdigen Dame und wandte ſich dann erſt zur Marquiſe. Die fragte ihn haſtig, indem ſie auf das Geſchmeide wies, das auf dem dunkelgrün behangten Tiſch funkelte, ob das ſeine Arbeit ſei? Cardillac warf kaum einen Blick darauf und packte, der Marquiſe ins Geſicht ſtarrend, Armbänder und Halsſchmuck ſchnell ein in das Käſtchen, das daneben ſtand, und das er mit Heftigkeit von ſich wegſchob. Nun ſprach er, indem ein häßliches Lächeln auf ſeinem roten Antlitz gleißte: „In der Tat, Frau Marquiſe, man muß René Cardillacs Arbeit ſchlecht kennen, um nur einen Augenblick zu glauben, daß irgendein anderer Goldſchmied in der Welt ſolchen Schmuck faſſen könne. Freilich iſt das meine Arbeit.“ „So ſagt denn,“ fuhr die Marquiſe fort, „für wen Ihr dieſen Schmuck gefertigt habt.“

(Fortſetzung folgt.)

Sorge, ob es uns gelänge, dieſe Aufträge zu bekommen. Allmählich aber ſchwand das Mißtrauen, das weite Kreiſe gegen dieſe Heeresbetriebe auf Grund der Erfahrungen kurz nach der Revolution erfaßt hatte. Wir haben in den letzten Monaten Aufträge von monatlich etwa 25 Millionen Mark hereingebracht. Ich zweifle nicht, daß es uns gelingen wird — von beſonderen Ereigniſſen abgeſehen — den Auftragsbeſtand von 300 Millionen auf ein Jahr für die Spandauer Betriebe zu erreichen.

In demſelben Sinne ſprach der eigentliche Leiter der hier in Betracht kommenden Abteilung des Reichsſchatzminiſteriums, der Generaldirektor Dr. Weinlig, am anderen Tage in der Vollverſammlung der Nationalverſammlung:

> „Wir haben überall verſucht, Fühlung mit den Arbeitern und Angeſtellten zu gewinnen. Am beſten ſind wir dabei mit den Arbeitern ausgekommen. Wir haben viel gutes Verſtändnis bei ihnen gefunden. Aber auch bei den Angeſtellten wird es jetzt etwas beſſer. . . . Die Arbeiter werden ſich hin und wieder in bezug auf ihre Wünſche beſcheiden müſſen. Auch da haben wir an vielen Stellen ein dankenswertes Entgegenkommen gefunden. Von den Beamten hoffen wir, daß ſie es ſich allezeit angelegen ſein laſſen werden, den Arbeitern mit gutem Beiſpiel voranzugehen, weil man nur durch Beiſpiele, nicht durch Worte, erziehen kann. Nur auf dieſe Weiſe kann es möglich werden, das Werk zu einem guten Ende zu führen.“

So gilt es, weiterzuarbeiten. Erſt müſſen die Betriebe im Gange ſein, dann werden die Arbeiter und Angeſtellten auf Grund ihrer neuen Rechte ſchon dafür ſorgen, daß ſie wirkliche Muſterbetriebe werden. Dazu muß aber die Verſchleuderung der Betriebe verhindert werden.

Parteinachrichten.

Scheidemann für die Einigung.

Scheidemann ſchreibt in einem Artikel des „Vorwärts“, deſſen Grundſtimmung in der dringenden Aufforderung zur Einigung gipfelt: Der Feind ſteht rechts! Scheidemann knüpft an einen Satz aus einem Artikel der „Deutſchen Zeitung“ an, in dem es heißt, daß es vielleicht noch einmal gelingen könnte, eine geeinigte ſozialiſtiſche Partei als Schlachtfront gegen das Bürgertum zuſammenzubringen. Das ſei die letzte Karte, die die Sozialdemokratie auszuſpielen habe. Verſage auch dieſe, dann habe die Sozialdemokratie abgewirtſchaftet. Dazu ſagt Scheidemann: Wollen wir uns von unſerem Todfeind an Einſicht übertrumpfen laſſen, wollen wir, daß wir abwirtſchaften? Genoſſen, der Feind ſteht rechts, aber nicht Gewehr bei Fuß, nicht uneinig, ſondern mit den rückſichtsloſen Machtmitteln gegen Minderheitsherrſchaft und [illegible].

Gewerkſchaftliches.

Vor neuen Kämpfen im deutſchen Holzgewerbe.

Am 15. November wurden ſämtliche Tarifverträge, die mit dem Arbeitgeberſchutzverband für das deutſche Holzgewerbe abgeſchloſſen ſind, zum Ablauf am 15. Februar 1920 gekündigt. So [illegible] eine Konferenz der Städtevertreter des Deutſchen Holzarbeiterverbandes [illegible], die unter Teilnahme von Vertretern aus mehr als 130 Vertragsorten am 30. Oktober in Berlin abgehalten wurde. Dieſer Beſchluß bedeutet die Ankündigung großer Wirtſchaftskämpfe. Er iſt hervorgerufen durch das Verhalten des Arbeitgeberſchutzverbandes, deſſen Generalverſammlung es abgelehnt hat, den Reichstarifvertrag zu ratifizieren, der von den beiderſeitigen Zentralvorſtänden in langwierigen Verhandlungen vereinbart worden war.

Im Holzgewerbe beſtanden bisher Tarifverträge, deren weſentlicher Inhalt allerdings in zentralen Verhandlungen feſtgelegt worden war. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Volkswirtſchaftliches.

Das Ausland braucht deutſche Farbſtoffe.

[illegible] kurzem bekannt geben wird, welche Farbſtoffe in Frage kommen, und in welcher Art ſie verfügbar gemacht werden. — Auf der letzten Verſammlung der Vereinigten engliſchen Handelskammern wurde der Antrag eingebracht, die Kammer ſollte die unmittelbare Aufhebung aller Beſchränkungen der Einfuhr für Farbſtoffe und die Abſchaffung des dem Board of Trade zur Kontrolle der Einfuhr beigegebenen Unterausſchuß für Einfuhrbewilligung oder die Vertretung der kleineren Fabrikanten, Kaufleute und abhängigen Verbraucher in dieſem Unterausſchuß fordern. — Eine Mitteilung der Pariſer Zeitung „Le Soir“ vom 23. Oktober berichtet, daß auch die franzöſiſchen Verbraucher die Farbſtofferzeugung ihres eigenen Landes bei weitem nicht als ausreichend anſehen. Sie fordern daher die Freigabe der Einfuhr von Farbſtoffen aus Deutſchland in ſolcher Menge, daß die Bedürfniſſe des Landes für ſechs Monate gedeckt ſind.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß bei dem heutigen Stand der Dinge Deutſchland aus dem Produktionsprozeß nicht ausgeſchaltet werden kann. Das Ausland braucht beſtimmte deutſche Produkte, die es ſelbſt ſo preiswert nicht erzeugen kann, während umgedreht Deutſchland in bezug auf Rohſtoffe und Lebensmittel wieder auf das Ausland angewieſen iſt.

Lokales.

Hundekälte.

Das iſt richtig: keine Kohlen,
Wenig Licht und dünne Sohlen.
Und dazu dies Schweinewetter —
Es wird nett und immer netter.

Alſo ſpricht der Monarchiſte:
„Seht, da habt ihr ſchon die Kiſte.
Gab's bei Wilhelmus, dem Zweiten,
Jahre, die ſo früh verſchneiten?“

Und der Linksradikale
Macht den Finger zum Fanale:
„Würden wir die Karre ziehen,
Täten jetzt die Zwetſchen blühen!“

(Paulchen im „Vorwärts“.)

Wiederaufnahme der Danzig-polniſchen Verhandlungen. In allernächſter Zeit ſollen die Beſprechungen zwiſchen den Danziger Vertretern und einer polniſchen Abordnung aus Warſchau in Danzig fortgeſetzt werden. Geſtern iſt bereits der polniſche Kommiſſar, der die Grenze zwiſchen dem Freiſtaat Danzig nach der polniſchen Seite hin mit feſtlegen ſoll, in Danzig eingetroffen. Dieſer, ein polniſcher Oberſtleutnant und früherer Oeſterreicher, hat zugeſagt, ſeine Aufgaben dem Danziger Freiſtaat gegenüber in dem Sinne zu erfüllen, in dem ſich die Verhandlungen zwiſchen der Danziger Abordnung und den Vertretern der Polen in Warſchau bewegt haben, d. h. alſo unter Berückſichtigung der berechtigten Intereſſen beider Staaten.

Die Zukunft der Beamten Danzigs. Die preußiſche Regierung beabſichtigt, mit dem Danziger Magiſtrat ein proviſoriſches Abkommen zu treffen, dem Freiſtaate den ganzen bisherigen Beamtenkörper zur Verfügung zu ſtellen. Die Beamten ſollen das Recht haben, drei Jahre, alſo noch ein Jahr über die Optionszeit hinaus, im Dienſt des Freiſtaates zu verbleiben, und der preußiſche Staat will ſich verpflichten, ſie nach Ablauf dieſer Zeit unter Aufrechterhaltung aller ihrer Rechte wieder aufzunehmen. Kommen, wie beſtimmt zu erwarten, dieſe Verhandlungen zum Abſchluß, ſo ſtehen die Danziger Beamten dadurch günſtiger als die in den an Polen abzutretenden Gebieten, da dieſe wohl nur als Ausländer gelten werden.

Zivileinquartierung. Die Mitglieder der Ausſchüſſe für die Durchführung der Zivileinquartierung verſammelten ſich im Rathauſe zu einer erſten Beſprechung unter dem Vorſitz des Magiſtratsrats Berent. In der Ausſprache war man ſich darin einig, daß die Zivileinquartierung ein Uebel ſei, aber ein notwendiges. Die Schwierigkeiten und Koſten würden nicht gering ſein. Die Arbeiten ſoll Regierungsbaumeiſter Lenz leiten. In der Jopengaſſe wird ein techniſches Bureau eingerichtet. Als Grundlage dient eine Liſte aller Wohnungen mit 6 und mehr Zimmern. Ferner ſtehen die polizeilichen Bauzeichnungen zur Verfügung, aus denen alle Räumlichkeiten zu erſehen ſind. Den Ausſchüſſen können dann bereits gute Unterlagen für ihre Beſichtigungen mitgegeben werden. Die Belegung der Wohnungen ſoll bei den größten beginnen und nach unten hin abſteigen.

Kleinwohnungen. Auf der Baſtion Wolf ſoll in Bälde durch den Umbau von zwei großen Wagenhäuſern die Schaffung von 90 Wohnungen bewerkſtelligt werden. Es iſt beabſichtigt, in die beiden großen Bauten derart Innenhöfe einzubauen, daß man in jedem der Gebäude 45 Wohnungen erhält. Und zwar werden zwei Arten von Wohnungen entſtehen: einige mit einer Stube, Küche und Kammer und andere mit zwei Stuben, Küche und Kammer.

Volkshochſchule. Herr Geheimrat Kalweit wird ſeine Vorleſung über „Schleiermachers Reden über Religion“ erſt im nächſten Semeſter (Februar bis Mai 1920) halten. Die für dieſe Vortragsreihe gelöſten Karten behalten für das nächſte Semeſter ihre Gültigkeit oder werden auf Wunſch bei W. F. Burau, Langgaſſe 39, zurückgenommen. — Die Vorleſung von Herrn Stadtbaurat Dr. Fiſcher findet in der Reihenfolge ſtatt, daß Montag, den 24. Nov. und Montag, den 1. Dez. die Griechiſche Baukunſt und am Montag, den 8. Dez. die Aegyptiſche Baukunſt behandelt werden.

Gerichtsecke.

[illegible] Karbolſäure vor Gericht. Am 11. Auguſt d. Js. wurde — wie wohl noch erinnerlich — der Gaſtwirt Julius [illegible] von dem Danziger Fleiſcher Johannes [illegible]. Der Täter [illegible] ſich durch eine größere [illegible] aus der Unterſuchungshaft [illegible]. Geſtern ſtand er vor der Strafkammer. Das Gericht beſchloß, die Sache an das Schwurgericht zu verweiſen, da es ſich hier um eine Körperverletzung mit Todesfolge handle und die Strafkammer deshalb unzuſtändig iſt.

Ergiebige Schleichhändler. Der Fleiſchermeiſter Alois [illegible] und der Fleiſcher Auguſt Richert aus Zudau, [illegible], hatten ſich vor der Strafkammer wegen Diebſtahls und Schleichhandels zu verantworten. [illegible] Schleichhandel zu treiben. [illegible] Dabei benutzte man die Gelegenheit und [illegible] auf der Stelle zu [illegible]. Das Tier wurde zu Verwandten des Hing gebracht und dort geſchlachtet. Der Kopf, die Eingeweide und die wertvolle Haut wurden vergraben. Das Urteil lautete gegen jeden der Angeklagten auf 1½ Jahre Gefängnis.

Ein Urteil gegen Jugendliche. Drei Schüler aus Danzig trieben ſich auf der Speicherinſel umher und erbrachen hier einen Eiſenbahnwagen. Sie ſchnitten zwei Säcke auf und entnahmen dieſen zwei Beutel Zucker. Ein Beutel wurde ihnen von einem anderen Diebe fortgeriſſen. Jeder der Schüler erhielt einen Monat Gefängnis.

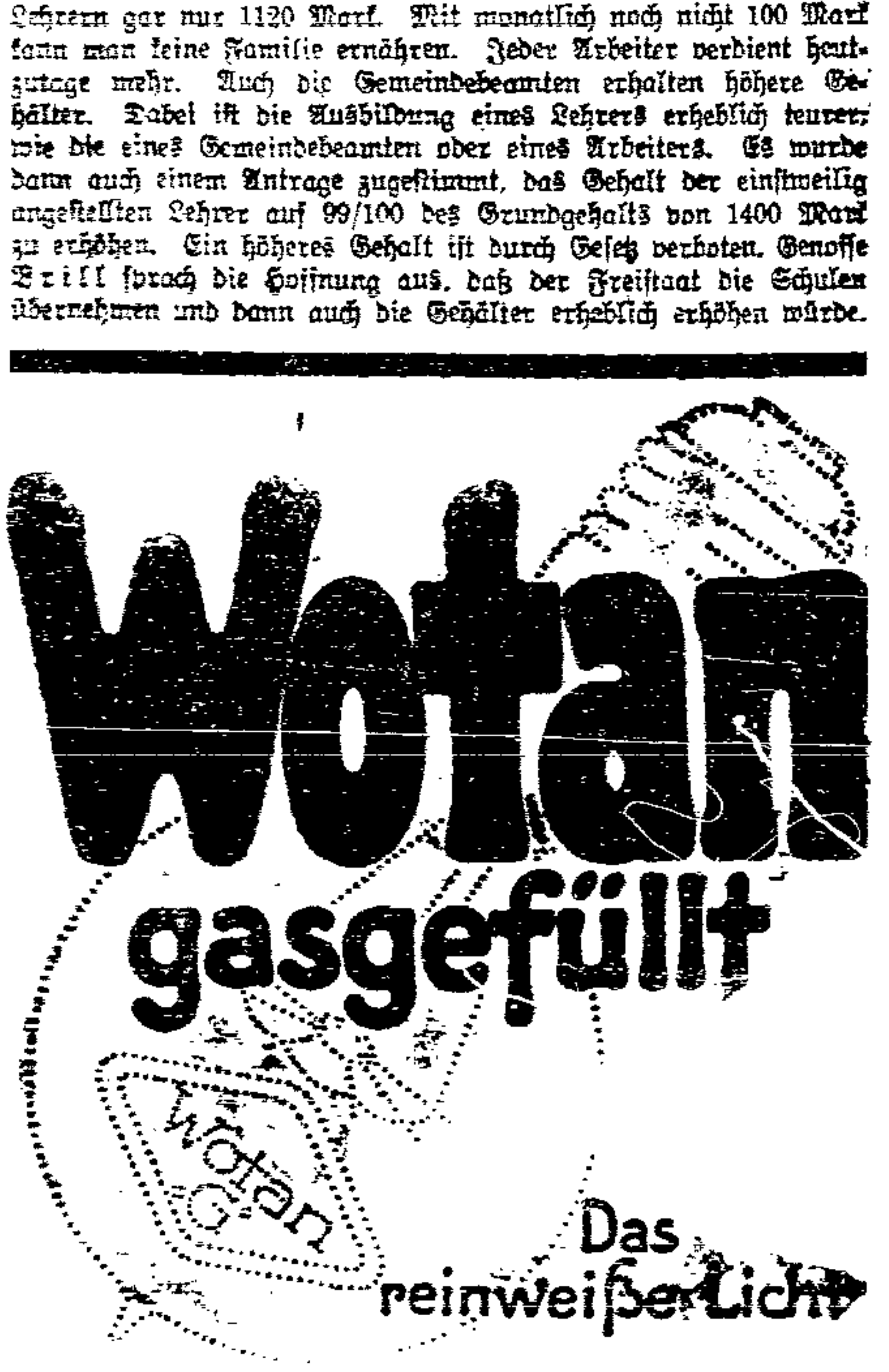
Veranſtaltungen.

Stadttheater. Wochenſpielplan: Sonntag, 23. Nov.: Ermäßigte Preiſe. 2 Uhr, „Der Freiſchütz“: abends 6 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit): „Jedermann“, Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes, erneuert von Hugo von Hofmannsthal; Montag, abends 6 Uhr (Dauerkarten A 1): „Norma“; Dienstag, abends 6 Uhr (Dauerkarten B 1): „Der Poſtillon von Lonjumeau, Komiſche Oper in 3 Akten von Adolph Karl Adam. Hierauf Ballett; Mittwoch, abends 6 Uhr (Dauerkarten C 1): „Jedermann“; Donnerstag, abends 6 Uhr (Dauerkarten D 1): „Rauſch“; Freitag, abends 5½ Uhr (Dauerkarten E 1): „Lohengrin“; Sonnabend, abends 5½ Uhr, Ermäßigte Preiſe, (Dauerkarten A 2): „Romeo und Julia“; Sonntag, 30. Nov., abends 6 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit): „Der Poſtillon von Lonjumeau. Hierauf Ballett.

Konzert Salvatini-Knüpfer. Es ſei an dieſer Stelle nochmals auf das außerordentliche Konzert der beiden berühmten Gäſte Salvatini-Knüpfer aufmerkſam gemacht. Das Programm enthält eine Ausleſe künſtleriſcher Genüſſe. Muſikdirektor Binder begleitet. Karten ſind noch bis 4 Uhr bei Spiro, Langgaſſe 2, ab Sonntag 10 Uhr im Gewerkvereinshaus, Hintergaſſe 16, zu haben. Das Konzert findet beſtimmt am Sonntag, den 23. Nov., abends 7 Uhr, ſtatt. (Siehe Anzeige.)

Aus den Oſtprovinzen.

Ohra. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung kam ein Antrag Brill und Genoſſen zur Annahme, nach dem die Zahl der Gemeindeverordneten von 18 auf 21 erhöht und ein kollegialer Gemeindevorſtand eingeführt werden ſoll. Die Wahlzeit für die Gemeindewahl wurde auf die Zeit von 9 bis 6 Uhr feſtgeſetzt. Der Protokollführer bei der Wahl erhält eine Entſchädigung von 10 Mark. Eine Erhöhung auf 15 Mark wurde abgelehnt. Um die Wohnungsnot in Ohra zu lindern, hat die Gemeinde von der Materialverwertungs-Geſellſchaft Baracken an der Baſtion Gertrud gekauft. Eine größere Baracke beſteht aus loſen Ziegelſteinen, die zwiſchen die Zwiſchenwände gelegt ſind. Eine kleinere Baracke beſteht aus Mauerwerk. Jede Baracke koſtet 24 000 Mark. Außerdem ſind noch ganz kleine Baracken erworben. Der Gemeindevorſtand hat die Abſicht, die Baracken für Ohraer Bürger an Ort und Stelle auszubauen, um die erheblichen Koſten des Abbruchs und Wiederaufbaues in Ohra zu ſparen. Die Verhandlungen mit dem Magiſtrat ſind aber noch nicht abgeſchloſſen. Genoſſe Brill wies darauf hin, daß die Lebensmittelverſorgung in einer fremden Gemeinde Schwierigkeiten machen würde. Zu den Koſten hat der Kreis 30 000 Mark bewilligt. Sollte Ohra innerhalb 10 Jahren nach Danzig eingemeindet werden, ſo iſt der Betrag rückzahlbar. Es ſoll eine Anleihe von 120 000 Mark aufgenommen werden, um die Baracken in Ohra ausbauen zu können. Ein Antrag verlangte eine Gehaltserhöhung für den Gemeinde- und Amtsvorſteher. Das Geſamteinkommen in dieſer doppelten Eigenſchaft beträgt 8000 Mark und freie Wohnung. Es ſoll nach dem Antrage einiger Gemeindeverordneten auf 10 000 Mark und freie Wohnung erhöht werden. Genoſſe Brill beantragte Vertagung der Sache, da eine Gehaltserhöhung ein Vertrauensvotum ſei und er die Angelegenheit der neuen Gemeindevertretung überlaſſen wolle. Die Vertagung wurde beſchloſſen. Die Ortszulagen der Lehrer wurden auf die Höhe der Danziger Zulagen geſteigert. Der geſamte Mehrbetrag beläuft ſich auf 18 400 Mark. Es wurde allſeitig darauf hingewieſen, daß die Lehrergehälter nach den geſetzlichen Beſtimmungen geradezu miſerabel ſind. Das Einkommen beträgt mit Wohnungsgeld jährlich 1895 Mark bis 3795 Mark. Bei einſtweilig angeſtellten Lehrern gar nur 1120 Mark. Mit monatlich noch nicht 100 Mark kann man keine Familie ernähren. Jeder Arbeiter verdient heutzutage mehr. Auch die Gemeindebeamten erhalten höhere Gehälter. Dabei iſt die Ausbildung eines Lehrers erheblich teurer, wie die eines Gemeindebeamten oder eines Arbeiters. Es wurde dann auch einem Antrage zugeſtimmt, das Gehalt der einſtweilig angeſtellten Lehrer auf 99/100 des Grundgehalts von 1400 Mark zu erhöhen. Ein höheres Gehalt iſt durch Geſetz verboten. Genoſſe Brill ſprach die Hoffnung aus, daß der Freiſtaat die Schulen übernehmen und dann auch die Gehälter erheblich erhöhen würde.



In Danzig zu haben beim Elektrizitätswerk.

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Volkswacht".

Um unſerer Toten willen — —

Ich weiß von Menſchen, die um eines Toten willen ſtark das Leben auf ſich nahmen. Nicht jeder kann dies. Die Natur gibt Richtung und ſteckt Grenzen, entwickelt und hält zurück. Aber ſie führt in Zeiten großen und ſchweren Erlebens auf Höhen, zu denen wir ſonſt nicht gekommen wären.

So iſt es mit vielen geweſen.

Das Sterben, das über unſere Heimat gegangen iſt, hat vor keinem Hauſe Halt gemacht, und brachte es nicht Tod, ſo brachte es anderes Leid. Schlimmer als die Peſt, grauſamer als jede Seuche gingen der große Tod und ſeine Begleiter in den Jahren durch unſer Land.

Wir können nicht mehr mit dem Verſtande oder mit dem Herzen die Zahlen faſſen, die uns im Zuſammenhang mit der Zeit gegeben werden. Wir können aber auch nicht mehr, wie in der erſten Zeit jenes grauſigen Todſieges wegſehen, wenn wir den Zahlen ingendwo begegnen auf Friedhöfen, in Schulen, in Häuſern. Da gibt es nur eines: Wir können am Tage der Toten in Gedanken ein Teil des Leides auf uns nehmen, können in der Stille dieſen oder jenen Hügel ſchmücken und dort unſere Andacht halten.

Aber dann kommt die Tat, denn dieſer Tod fordert Taten. Hingehen wollen wir und weiter das Leben ſtark auf uns nehmen!

Wir ſind dazu verpflichtet!

Um unſerer Toten willen!

Leila und der Baumeiſter.

Von Karin Michaëlis.

Broholm war auf Sumpfland gebaut, und als die Burg fertig war, ſank der Grund, ſo daß die Mauern tiefe Riſſe bekamen, die noch tiefer wurden von Regen und Sonne, bis die Steine zuſammenſtürzten und im Falle Giebel und Wetterfahne mit ſich riſſen.

Die dickſten Eichen und höchſten Tannen aus den Wäldern von Broholm wurden gefällt und Pfähle wurden daraus gehauen und in den Sumpf zwiſchen die verſchobenen Grundmauern eingerammt.

Auf ihnen erhob ſich dann die neue Burg.

Die ſtand aufrecht hundert Jahre lang; doch als der letzte Sproß aus dem Graaſchen Geſchlecht zu altern begann, da fingen die Fenſterbogen an, ſchief zu werden, die Türrahmen trennten ſich von den Mauerrändern und große rotgelbe Pilze ſchoſſen unter den Kellerluken empor.

Die Leute, die die alten Gewölbe ganz unten im Sumpfe bewohnten, klagten über den grünen Schimmel, der ſich die Wände hinauffraß, und klagten über Kälte und Bruſtſchmerzen.

Darum kümmerte ſich Jakob Graa nicht; aber ihn ſchmerzte der Gedanke, daß die Burg nach ſeinem Tode in fremde Hände übergehen würde, und er hatte Angſt vor dem Sterben.

Während er jung war, hatte er ſich mit den Weibern ergötzt, die ihm in den Wurf kamen und deren Wege ſich wieder von den ſeinen trennten, wenn der Rauſch zu Ende war. Ehegemahl und Erben hatte er nie beſeſſen.

Nun ſendete er Boten durchs ganze Land, um eine Braut zu finden, aber ſein Werben wurde nur mit Hohn und Lachen erwidert.

Da kam eines Tages ein ſchmutziges Zigeunermädchen auf den Hof. Sie ſtreckte Jakob Graa die Zunge heraus, als er ihr hübſche Worte ſagte; als er aber einen ledernen Beutel hervorzog, den Riemen losſchnürte und goldene Münzen in ihre Hand ſchüttete, da reichte ſie ihm den Mund zum Kuſſe.

Jakob Graa ließ ſich rechtmäßig mit der Zigeunerin trauen und vor ſeinem Tode gebar ſie ihm einen Sohn.

Während dieſer — Wiking Graa — noch ein kleiner Wicht war, lief ſeine Mutter mit einem Flötenſpieler davon, und er ſah ſie niemals wieder.

Wiking erzog ſich ſelbſt. Um Wind und Wetter, Pferde und Ackerbau wußte er Beſcheid, und lernte er auch nie ſchreiben oder rechnen, ſo kam er deswegen doch nicht in Verlegenheit.

Sein Verwalter ſchrieb und rechnete für ſie beide, und der Reichtum wuchs.

Die Burg aber ſank und ſank zuſammen, und ſo oft der Sturm über die Hügel und durch die Wälder dahinfegte, riß er Löcher in die dicken Mauern von Broholm.

Wiking begriff, daß ihm binnen kurzem das Dach überm Kopf einfallen werde. Darum ließ er einen Baumeiſter aus dem Süden rufen und gab ihm die Vollmacht, die dritte Burg zu errichten, aber weiter nach dem Königsweg hin, jenſeits der alten Wallgräben.

Einen Sommer noch blieb er daheim und ſchaute zu, wie die Steine durch die Kraft der Hände zu Haufen zuſammengeworfen wurden, wie die Scheidewände fielen und die Erde eben wurde da, wo die Burg geſtanden hatte. Für die neue Burg jedoch war erſt ein Ring von rieſigen grauen Steinen gelegt, die man von den Hünengräbern an dem großen Moor herbeigeſchleppt hatte.

Dann kam er auf den Gedanken, zu reiſen, und ſchwur, im fremden Lande bleiben zu wollen, bis die Burg fertig ſei bis auf die Zinnen der Galerie und die Türme.

Drei Jahre lang war er fort; da erreichte ihn die Kunde, daß ſeine Burg und ſein Baumeiſter ſeiner harrten.

Aber er kam nicht allein, er brachte aus England ein junges Weib mit. Sie nannte ſich Leila und hatte verſprochen, ihn vor Ablauf des Jahres zu ehelichen.

Sie lehrte ihn die Sprache ihres Landes, und er lehrte ſie ſeine Mutterſprache; aber das hatte ſeine Schwierigkeit, darum ſchwiegen ſie häufiger, als ſie ſprachen.

Es war deutlich, daß er ſie liebte; und ihr gefiel es, geliebt zu werden.

Bei Wikings Verwandtſchaft auf Gammelſögaard — man hatte zwei Stunden zu reiten von Broholm aus — ſollten die jungen Leute wohnen, bis das Hochzeitsmahl in der fertigen Burg gefeiert werden konnte.

— — — — — — — — — —

Tag für Tag ritten Wiking und Leila nach Broholm und verfolgten die Arbeit des Baumeiſters, aber ſie hörten kein Wort aus ſeinem Munde. Dem Verwalter legte er ſeine Pläne und Zeichnungen vor, und mit ihm allein redete er jenes verflixte Holſteiniſch, das Wiking nicht verſtand.

Leila wendete ihren Blick auf die roten Mauern der Burg, aber ihr Blick flatterte bald weiter und kam erſt zur Ruhe, wenn

Sie dachte an England und dachte an Wiking, aber auf heimlichen Wegen ſchlichen die Gedanken über die Mauern, wo, ſchweigend und ſtreng der Baumeiſter ſtand.

Wiking fand nirgends Ruhe; hatte er eine Viertelſtunde lang ſeine Burg durchſtreift und ſich umgeſehen und gefragt, ſo warf er ſich auf ſein Pferd und ritt in den Wald oder eilte mit Jagdflinte und Bogen über die Felder.

Und Leila blieb allein zurück.

Wo die erſten beiden Burgen geſtanden hatten, dort wuchſen jetzt ſchon kleine zerzauſte Weiden; und am Rande des Wallgrabens wuchſen blaue Iris, deren ſcharfe Blätter aufragenden Lanzenſpitzen glichen und den Frieden der Ruine ſchützen zu wollen ſchienen. Dort war ſie am liebſten, dort lag ſie und ſang ganz leiſe in ihrer heimiſchen weichen Sprache, während die Sehnſucht in ihrem Herzen anſchwoll und ein brennendes Verlangen ſie verzehrte.

Dann kam es vor, daß der Baumeiſter die Galerie verließ, wo ſeine Geſellen die blanken Zinnen an die Mauer ſchmiedeten, und an dem alten Wallgraben und an Leila vorüberging.

Leila hörte ihn kommen und hörte ihn gehen, und wenn er fort war, ſang ſie nicht mehr.

Wiking fand, die Arbeit an den Türmen und Zinnen rücke gar langſam vorwärts, obwohl doch dreißig Geſellen bei der Arbeit waren. Aber der Kontrakt war in Ordnung. Wohlverſchloſſen mit ſieben roten Siegeln lag er in ſeinem Wams.

* * *

Fragen.

Die ihr das tolle Würgen überſteht
und einmal doch in Licht und Frieden ſeht,
laßt mich erſchaudernd euren Sinn befragen:
Die Zeit, die kommt, wie werdet ihr ſie tragen?

Sinkt ihr zurück in altgewohnten Trott?
Bleibt Selbſtſucht ewig euer Geiſt und Gott?
Wird dieſes Schlachten Datum nur und Sage?
Füllt ihr aufs neu mit Habſucht eure Tage?

Legt ihr gemächlich abends euch zu Bett?
Verblaßt zum Wort Schrapnell und Bajonett?
Wird's bald vom Alltag eurem Hirn entriſſen,
wie Flieger Bomben in die Städte ſchmiſſen?

Daß Tag um Tag uns tauſend Männer nahm,
durchwühlt es je das Völkerherz mit Scham?
Laßt mich erſchaudernd euren Sinn befragen:
Die Zeit, die kommt, wie wollt ihr ſie ertragen?

Joſef Luitpold.

* * *

Zu Sankt Johanni ſollte Broholm zur Hochzeitsfeier bereit ſein. Anderenfalls hatte der Baumeiſter Lohn und Freiheit verwirkt.

Als ſich dieſer Zeitpunkt näherte, wurden Gäſte aus allen Richtungen geladen, und ein Koch kam über den Eiderfluß, um den Hochzeitsſpieß zu drehen und die Brauttorte zu mengen.

Aber Leila wurde ſtill und ſchweigſam — wie der Baumeiſter.

Zwei Tage vor Sankt Johanni hatte Wiking einen Weg nach Norden zu machen. Leila wollte nicht mit. Sie war müde und brauchte Ruhe.

Da zog Wiking allein aus; als er aber kurz vor Sonnenuntergang wieder nach Gammelſögaard kam, war Leila nicht dort.

„Sie iſt ihrem Bräutigam entgegengeritten", ſagte der Beſitzer des Hofes, und in ſeiner Stimme war ein Funke von Spott, der in Wikings Gedanken Zorn und Unruhe entzündete.

Schroff wendete er ſich um, nahm ein friſches Pferd und erreichte Broholm, gerade als die Sonne einen letzten ſchrägen Streifen über die Burgmauer ſendete.

Ueber den vergoldeten Zinnen ſah er — mit einem Blick, den der Haß ſtark wie den Blick des Falken machte — zwei ſchwarze Geſtalten, die einander ſo dicht umſchlungen hielten, daß ſie wie eine erſchienen.

Leilas Schimmel weidete am Fuße der Mauer.

Da hob Wiking ſeine Büchſe, um die beiden mit einem rächenden Schuſſe zu treffen, doch dann ließ er die Hand wieder ſinken — die Rache war ihm zu klein.

Der Tod mit dem, den man liebt, iſt ein ſeliger Traum — er ſelbſt hatte Leila dieſe Worte gelehrt; und es war, als höre er ſie wieder, leiſe von ihrer Stimme geſungen; dieſer Stimme, die ſo hell und rein war, daß ſie gegen das Tropfen des Taues und das Gezwitſcher der Vögel nicht grau und grob wurde wie alle anderen Stimmen.

Die Dunkelheit hüllte ihn ein und verbarg ihn, und nun hörte er Schritte auf der gewundenen Steintreppe der Burg. Der Baumeiſter ſtieg hernieder und trug Leila auf ſeinen Armen. Dann ſetzte er ſie auf den Schimmel und ſprach mit ihr in ihrer Mutterſprache.

„Der Tod mit dem, den man liebt, iſt ein ſeliger Traum."

Wiking atmete nicht, er ließ ſie Abſchied nehmen ohne die Worte, die ſie wechſelten, zu verſtehen.

Erſt ſpät in der Nacht ritt er über Felder und Wieſen nach Gammelſögaard zurück.

Am nächſten Tage bat er Leila, mit nach Broholm zu reiten, um dem Baumeiſter Gruß und Dank zu entbieten, wenn die letzte Arbeit getan war.

Sie gab eine ausweichende Antwort, aber Wiking drang in ſie und in ſeinem Blick lag eine Macht, der ſie nicht zu widerſtehen wagte.

Vom Turme herab wehte die lange Seidenfahne des Graaſchen Geſchlechts, von Feindeskugeln durchlöchert und von der Sommerſonne gebleicht.

Nun war die Burg fertig.

Der Baumeiſter ſelbſt führte ſie umher, wies ihnen alle Räume und öffnete Gemächer und Türen; aber immer zeigte er bloß und

Sie kamen auch an das Zimmer, in dem das geſchloſſene Eiſenbett ſtand. Das Bett ſah mit ſeinen eiſernen Stäben und den ſtarren Spitzen in den Ecken wie ein Gefangenenkäfig aus. Noch war es nicht hergerichtet, nur ein gewaltiges Bärenfell lag ſchwer über dem Lager.

Dahinter war ein Raum ohne Fenſter.

Der war auf Wikings Befehl genau ſo hergeſtellt worden wie in der alten Burg. Die Wände waren mit Eiſen bekleidet, und mitten in dem Raum ſtand eine große Eichentruhe. In ihr ſollten die Schätze und Papiere des Geſchlechts in kugel- und feuerfeſtem Gewahrſam liegen.

Die Mauern um dieſen Raum herum waren klafterdick, und die eiſengepanzerte Tür war nur mit einem kleinen ſpitzen Schlüſſel zu öffnen, der, wenn man ihn in den Schlüſſelritz ſteckte, die ſinnreiche Stahlfeder des Mechanismus traf. Mit dem Schlüſſel konnte ein Kind die Tür öffnen, aber hundert Mann hätten ſie nicht mit Gewalt aufzubrechen vermocht . . .

Das war Wikings Rache: da drinnen in der Schatzkammer, allein mit der leeren Geldtruhe, ſollte der Baumeiſter Hungers ſterben. Und während Wiking Nacht für Nacht Leila umarmte, ſollte ſie wiſſen, daß ihr Geliebter fünf Schritte von ihrem Lager entfernt ſeine Finger fraß und ſich ſtumm ſchrie.

Bei dieſem Gedanken lächelte Wiking. Dann trat er hinzu, öffnete die Tür und winkte dem Baumeiſter, näher zu kommen.

Aber Leila ließ Wiking nicht aus den Augen. In ihrer Mutterſprache flüſterte ſie ein paar Worte vor ſich hin, und der Baumeiſter runzelte die Stirn und ging näher.

Als er aber an die Schwelle kam, da verſetzte er Wiking einen Stoß, ſo daß dieſer in den Raum hineinfiel. Die Tür ſchlug zu, und der Baumeiſter nahm den Schlüſſel an ſich.

Kein Laut drang aus dem Innern. Nur ein ganz ſchwaches Wiegen der Dielen verriet Wikings wahnſinnige Verſuche, die Tür zu ſprengen.

Man ſuchte in Oſt und Weſt, in Wald und Feld. Die Sonne ging auf, und die Sonne ging nieder, aber Wiking fand man nicht.

Und da der Bräutigam ſo ſpurlos verſchwunden war, verließ Leila mit dem ſchweigſamen Baumeiſter das Land.

Der junge Soldat.

Nach Lamennais' „Worte des Glaubens" (1833.)

Junger Soldat, wohin gehſt du?

Ich gehe ſtreiten für die Gerechtigkeit, für die heilige Sache der Völker, für die heiligen Rechte des Menſchengeſchlechts.

Ich gehe ſtreiten, um meine Brüder aus der Knechtſchaft zu befreien, um ihre Ketten zu zerbrechen und die Ketten der Welt.

Ich gehe ſtreiten gegen die ungerechten Menſchen für diejenigen, welche ſie niederwerfen und mit Füßen treten, gegen die Herren für die Sklaven, gegen die Tyrannen für die Freiheit.

Ich gehe ſtreiten, damit nicht alle die Beute einiger werden, die gebeugten Häupter wieder aufzurichten und die wankenden Knie zu ſtützen.

Ich gehe ſtreiten, damit die Väter nicht länger mehr den Tag verwünſchen, wo ihnen geſagt worden: Ein Sohn iſt euch geboren; noch die Mütter den Tag, wo ſie den Neugeborenen zum erſtenmal an ihre Bruſt gedrückt.

Ich gehe ſtreiten, daß der Bruder nicht mehr betrübe, wenn er die Schweſter verblühen ſieht, der Blume gleich, welcher die Erde ihre Nahrung verweigert; daß die Schweſter nicht mehr weinend ihren Bruder anblicke, welcher ſcheidet und nicht mehr wiederkehrt.

Ich gehe ſtreiten, auf daß jeder in Frieden die Frucht ſeiner Arbeit genieße; um die Tränen der armen kleinen Kinder zu trocknen, welche Brot fordern, und welchen man geantwortet: „Es iſt kein Brot mehr da — man hat uns genommen, was davon übrig blieb."

Ich gehe ſtreiten für den Armen, daß er ſeines Anteils am allgemeinen Erbe nicht immer beraubt bleibe.

Ich gehe ſtreiten, um den Hunger aus den Hütten zu jagen, um in die Familien den Ueberfluß, die Sicherheit und die Freude zurückzuführen.

Ich gehe ſtreiten, um denjenigen, welche die Unterdrücker in den Kerker geworfen, die Luft wieder zu geben, die ihrer Bruſt mangelt, und das Licht, das ihre Augen ſuchen.

Ich gehe ſtreiten, die Schranken umzuwerfen, welche die Völker trennen und ſie verhindern ſich als Söhne des nämlichen Vaters zu umarmen, die beſtimmt ſind, in gleicher Liebe vereint zu leben.

Ich gehe ſtreiten, den Gedanken, die Rede und das Gewiſſen von der Tyrannei des Menſchen zu befreien.

Ich gehe ſtreiten für die ewigen Geſetze, für die Gerechtigkeit, welche die Rechte beſchützt, für die Barmherzigkeit, welche die unvermeidlichen Uebel verſüßt.

Deine Waffen ſeien geſegnet, junger Soldat!

Ihr ſchönes Haar.

Sie waren jung, ſie liebten einander, und nach mancherlei Schwierigkeiten heirateten ſie ſich. Aber ſie hatten nichts weiter als ihre Liebe, um davon zu leben, und davon konnten ſie noch nicht einmal eine dünne Suppe kochen. Bäcker und Schlächter grüßten ſie nicht mehr, der Hauswirt brummte, wenn er ſie auf der Treppe traf. Sie wurden magere, verſchüchterte Weſen, denen der Hunger aus den Augen ſtarrte.

„Ach Benjamin", ſeufzte die junge Frau, „was ſollen wir machen? Ich bin ſo hungrig!"

„Ich weiß es nicht", ſeufzte er, legte das Haupt gegen ihre Schulter und begann, mit ihrem ſchönen, dichten Haar zu ſpielen. „Nun bin ich beinahe glücklich", ſagte er. „Wenn ich ſatt wäre, wäre ich ganz glücklich."

„Ich weiß, was ich tue", ſagte ſie. „Ich verkaufe mein Haar."

„Biſt du toll?" rief er. „Den koſtbarſten Schmuck, den eine Frau beſitzt, unbarmherzig abzuſchneiden? Niemals! Eher will ich vor Hunger ſterben!"

„Ja, aber ich brauche es gar nicht abzuſchneiden! Sieh her!"

Und mit einer bezaubernden Bewegung, voll lieblicher Schelmerei, nahm ſie ihre 800 Mark-Perücke ab — ihr koſtbares Geheimnis, von dem nicht einmal Benjamin etwas hatte wiſſen ſollen, und legte es in ſeine Hände.

An jenem Abend aßen und tranken ſie ausgiebig. Benjamin wurde ſatt. Aber glücklich wurde er doch nicht.

Bekanntmachung.

Von den Gebäuden der Munitionsanſtalt Kokoſchken iſt eine größere Anzahl ſeitens der Verwertungs-Vereinigung widerrechtlich verkauft und zwar nicht nur an Selbſtverbraucher, wie ſonſt vorgeſchrieben, ſondern auch an Wiederverkäufer.

Als Käufer von Baracken kommen in Betracht:

- a) Bahnmeiſter Wurm-Langfuhr,
- b) Bahnhofsvorſteher Kluge-Kokoſchken,
- c) Kaufmann Freiwald-Emaus,
- d) Marquardt-Danzig,
- e) Frau Lietz-Schidlitz,
- f) Krauſe-Danzig.

Feſtſtellung der Verluſte, welche die Allgemeinheit durch die von der Verwertungs-Vereinigung unbefugter Weiſe vorgenommenen Verkäufe erlitten hat, ſoll vorgenommen werden.

Perſonen, welche von den vorſtehend Genannten aus Kokoſchken ſtammendes Heeresgut erworben haben oder ſonſt zweckdienliche Angaben machen können, werden im vaterländiſchen Intereſſe dringend um Meldung unter Mitteilung des Kaufpreiſes gebeten. (6854

Falls Überteuerung oder übermäßig hoher Gewinn vorliegt, iſt Käufern möglicherweiſe Gelegenheit zur Rückforderung eines Teiles ihrer Zahlung geboten.

Abwickelungsſtelle
der Intendantur XVII. Armeekorps.

Kaufmännische Privatschule (4700

OttoSiede-Danzig

Inhaber u. langj. Leiter: **Alfred Siede.**
Holzmarkt 25/26. Ecke Breitgasse. Fernspr. 2653

Ausbildung von **Damen** und **Herren** in
Buchführung und Kontor-Arbeiten.
Eintritt jederzeit. Auskunft u. Lehrplan kostenlos.

Rechtsauskunftei,

Rat und Auskunft in allen Angelegenheiten, auch ſchriftlich nach auswärts. Schleunige und ſachgemäße Erledigung bei (3742

Abſchlüſſen von Kaufverträgen bei Beſitzwechſel, Teſtaments-, Alimenten- und Rentenſachen | Prozeß- u. Eheſcheidungsſachen, Erbſchafts- u. Nachlaßregulierungen, ſowie Unfall- u. Invalidenſachen

ſowie bei Streitigkeiten in allen Verſicherungsangelegenheiten. (3742

A. Zlotowski, Paradies 40.

Ein
billiges Korsett
nach Mass
fertigen wir von jedem Stoff den Sie uns bringen, oder aus unseren bewährt guten Stoffen, in verschied. Preislagen.
Garantiert bester Sitz.

Fertige Korsetts

aus haltbaren Stoffen
in bester Verarbeitung.

Werkstätten moderner Maßkorsetts.

Toska Gunkel,

nur 9 Kohlenmarkt Nr. 9.
gegenüber dem Stadttheater

Filialen: Breslau, Dresden, Halle, Hamburg, Hannover, Königsberg, Magdeburg [illegible] (4614

Trauer-
Hüte [illegible] Auswahl
Blusen Handschuhe zu billigsten Preisen
Julius Goldstein
Lavendelgasse Nr. 4
gegenüber der Markthalle

Parfüms [illegible]
französische u. englische Seifen
[illegible] **Sebalds Haartinktur, Javol, Bayrum, Franzbranntwein usw., Mundwasser, Zahnpasta, Zahnseife,** [illegible] **Bedarfsartikel** [illegible]

Bruno Fasel, Danzig
Drogerie am Dominikanerplatz, [illegible]

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?“ umsonst zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte Puhlmann & Co., Berlin 341, Müggelstrasse 25 a. [506

Warten Sie nicht

mit den Einkäufen Ihrer Weihnachtsgeschenke bis kurz vor dem Feste. Die Vorteile, die Ihnen, im Gegensatz zu später zu Teil werden, sind:

Sorgsame Bedienung da der Andrang in den Vormittagsstunden nicht so groß ist.

Große Sortimente da eine Auffrischung der Läger der Transportschwierigkeiten wegen sehr unwahrscheinlich.

Billigere Preise da viele Artikel, die später hereinkommen, der Konjunktur entsprechend, höhere Preise haben müssen.

Einen besonderen Raum stellen wir unserer Kundschaft zur Verfügung, in welchem die gekauften Weihnachtsgeschenke auf Wunsch bis kurz vor dem Feste aufbewahrt werden. (6867

Freymann

Vorsicht Frauen

verlangen bei **Regelstörung** und Stockung nur mein **wirkſames Spezialmittel** garant. unſchädl. Schreiben Sie mir vertrauensvoll wie lange Sie klagen. Diskret. Verſand Securitas-Reismühle 286 in Hamburg 24.

Es ſchreibt: A. D. „Paket erhalten, wo ſehr zufrieden bin, ſage vielmals allerherzlichen Dank“ (4694

Frau St. Vielen Dank für Mittel, welches zur Zufriedenheit war, Wirkung trat am 5. Tage ein.

Wichtige

aufklärende Bücher.

Das Eheleben, Mann u. Weib i. d. Ehe 6,50 — Das Weib und seine Leiden 5,40 — Natur d. Weibes 5,00 — Fruchtabtreibung 8,50 — Geschlechtsleben d. Mannes 4,50 — Hygiene d. Ehe u. d. Flitterwoch. 3,00 — Wie soll d. gesunde Mann lieben 6,00 — Handbuch f. Frauen 3,00 — Vorbeugung d. Empfängnis 3,50 Sexualleben d. Frauen 7,50 Versand geg. Voreinsend. d. Betrages zuzügl. Porto (Postscheck-Konto Berlin 68730) od. p. Nachnahme. Buchhandl. Mauer & Igney, Berlin-Neutempelhof C. (6858

Getragene
Herren-, Damen- u. Kinderſchuhe
gut repariert, jeder Zeit zu haben **Schnellſohlerei Poggenpfuhl 77.** (6873

Wer bar Geld braucht
wend. ſich direkt a. R. Liedtke, Danzig, Paradiesgaſſe 8-9

Mäntel Mützen Pelz= Kragen Muffen

In allen Pelzarten

Die größte Auswahl

Kriegsanleihe nehmen in Zahlung

Fahrt nach Danzig wird vergütet

Berliner Pelzvertrieb

Danzig, Breitgasse Nr. 121. 1. Etage

(6874

Nackt — Kunſt!
10 [illegible]
Original-Akt-Photo.
[illegible]
Oberbach & Laube,
[illegible]

[illegible]

Robert Ehmann

Altstädtischer Graben 3. Laden. Ecke Holzmarkt Nr. 27/28.

Tuchhandlung

Anfertigung eleganter Herren- und Damen-Garderoben nach Maß.

Erſtklaſſige Verarbeitung. Solide Preiſe.

Reparaturen. Wendungen. Modernisierungen.

Anfertigung u. Neuaufarbeitung von Damen- u. Herren-Pelzsachen.

Kleine Anzeigen
in der Volkswacht sind
billig und erfolgreich

Zylinderhüte
werden verliehen
2. Damm 10. (+

Die nackte Kunst!

Oriental. Aktſtudien! 24 ägypt. u. ital. Frauenſchönheiten M. 9, 100 St. M. 30 franko Nachn.

108 Original-Aktaufnahmen

In 9 Serien à 12 Stück, pro Stück M. 5.50, 5 Serien M. 24, ſämtliche 9 Serien zuſammen M. 40, franko Nachnahme.

Müller & Winter, Abteilung B 2, Leipzig, Kronprinzenſtraße Nr. 48. (6081

Frische See- und Flußfische,
geräucherte und marinierte Fische
täglich frisch ab Fabrik.
Hermann Müller, Seefisch-Großhandlung,
Fischräucherei u. Konservenfabrik,
Post- u. Bahnversand. **Vorst. Graben 51.**
Telegramm-Adresse: Lachsmüller. (4686
Fernsprecher Nr. 442, 3095, 2705.

Billige Gardinen

Weißer Mull, reine Baumwolle, 100 cm breit, in Stücken zu 40 Meter, per Meter 1.50 Mk. Porto extra. Versand unter Nachn. Angeb. an **Löns & Lodders, Hannover,** Stiftstraße Nr. 1. (6855

Bettfedern und Daunen

billigſt bei (4856 **Julius Gerſon, Fiſchmarkt 19.**

Achtung! Achtung!

1 Posten Anzüge

in Größe 44—54 preiswert zu verkaufen
Gasanstalt I, Thornsche Gasse
Verkaufszeit von 8—4 Uhr. (6878

Kaufe

Kropſtiefel, Größe 46—47, Militärſtoffe, Mäntel, Hoſen, Wolldecken, Drillich-Jacken, Hemden, Strümpfe, Drillich-Hoſen. Angebote erbittet nur mit Preis Paul Knolleck, Danzig, Poſtfach. (6875

Schneiderinnen

auf ſämtliche Sorten Schürzen geſucht.
Probearbeit iſt vorzulegen.
Meldungen zwiſchen 8—1 Uhr bei

Roſenberg & Fiſcher,
Schürzenfabrik,
Hundegaſſe 89. (6053